



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Nachhaltigkeit – ist das nur ein Schlagwort oder wofür steht dieser Begriff? Viele Wissenschaftler, Studierende, Beschäftigte und Alumni der Universität Tübingen setzen sich auf ganz unterschiedliche Weise mit »Nachhaltigkeit« auseinander. Gerade wird ein Umweltmanagementsystem nach dem »Eco-Management and Audit Scheme« (EMAS) an der Universität Tübingen etabliert. Im September findet der internationale Studentenumweltgipfel an der Universität Tübingen statt. Grund genug für »Uni Tübingen aktuell«, der Nachhaltigkeit in Form eines Schwerpunktthemas nachzugehen. Als Gastautoren konnten wir den früheren Bundesumweltminister Klaus Töpfer, Honorarprofessor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen, gewinnen.

Zum Wintersemester 2010/2011 werden die Fakultäten an der Universität Tübingen neu strukturiert, gleichzeitig wird ein neues Corporate Design für die ganze Universität eingeführt. Wir haben die Change Manager der drei neuen Großfakultäten zum Stand der Dinge befragt und berichten über das neue Erscheinungsbild der Universität Tübingen.

Darüber hinaus warten in Pro & Contra zwei Standpunkte zur Finanzhilfe der Europäischen Union für Griechenland auf Sie. Autoren sind hier der Jurist Martin Nettesheim und der Wirtschaftswissenschaftler Joachim Starbatty.

Die Redaktion wünscht Ihnen eine spannende Lektüre. Schreiben Sie uns, wir freuen uns auf Ihre Meinung.

SCHWERPUNKT

Nachhaltige Entwicklung – Voraussetzung für die friedliche Zukunft unseres Planeten**Wirtschaftliche Stabilität ohne Ausbeutung der Natur und ohne soziale Spaltung**

Der Blaue Planet Erde wird bereits im Jahre 2050 etwa neun Milliarden Menschen zu tragen, zu ertragen haben. Alle diese Menschen wollen Armut überwinden, wollen genug zu essen haben. Eine riesige Herausforderung, wenn man bedenkt, dass bereits gegenwärtig mehr als eine Milliarde Menschen hungern oder von Hunger bedroht sind. Alle diese Menschen brauchen Energie, wollen Rohstoffe nutzen, benötigen Zugang zu gesundem Trinkwasser, wollen nicht von Abfalllawinen überrollt werden. Die wachsende Bevölkerung konzentriert sich immer stärker auf Städte, auf Megacities, auf oft kanzerogen wachsende urbane Agglomerationen. Die Wahrscheinlichkeit von Slums und menschenunwürdigen Lebensbedingungen steigt und damit auch die Gefahr von Konflikten, von Auseinandersetzungen, von sozialen Brüchen. Auch in den so genannten entwickelten Ländern wird der Graben zwischen arm und reich eher tiefer, als dass eine Tendenz zur Überwindung scharfer sozialer Unterschiede festgestellt werden kann. Die Gesellschaft in Deutsch-

land wird weniger, wird älter und wird bunter – eine große Herausforderung für die Bewahrung des sozialen Friedens und für eine gemeinsame Zukunft.

Ökologische Überlastungen – soziale Spannungen – ökonomische Entwicklungsnotwendigkeiten: Dieses in vielen realen Bedingungen geradezu magische Geflecht der Herausforderungen für unsere Gesellschaft muss gemeinsam in Angriff genommen und zu einem sachlichen, nicht faulen und die Zukunft belastenden Kompromiss gebracht werden. Wirtschaftliche Entwicklung auf Kosten der Umwelt erfüllt nicht die Verantwortung für Zukunft. Kofi Annan, der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, hat das sehr präzise formuliert: »Wohlstand, aufgebaut auf der Zerstörung der Umwelt, ist kein wirklicher Wohlstand, bestenfalls eine kurzfristige Milderung der Tragödie. Es wird kaum Frieden, wohl aber noch mehr Armut geben, falls dieser Angriff auf die Natur anhält.«

Ebenso wenig wird wirtschaftliches Wachstum und ökologische Vorsorge zu sozialem Frieden führen, wenn dadurch die Brüche in der Gesellschaft verstärkt und entsprechende Spannungen ausgelöst werden.

Dieser integrative Ansatz für wirtschaftliche Stabilität ohne Ausbeutung der Natur und ohne soziale Spaltung – dies ist die nachhaltige Entwicklung, die wir auf diesem Planeten für eine friedliche Zukunft brauchen.

Gastautor Professor Dr. Klaus Töpfer war von 1987 bis 1994 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Von 1998 bis 2006 war Töpfer Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) in Nairobi, außerdem von 2001 bis Mai dieses Jahres Mitglied des Rats für Nachhaltige Entwicklung, einem Beratergremium der Bundesregierung. Seit 2009 ist er Gründungsdirektor des »Institute for Advanced Sustainability Studies e.V.« (IASS) in Potsdam. Im November 2005 wurde Klaus Töpfer von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen zum Honorarprofessor ernannt. Er ist außerdem Schirmherr des 3. Internationalen Studenten-Umweltgipfels, der vom 20. bis 26. September an der Universität Tübingen stattfindet.



Foto: www.foto-schulzendorff.de

Nachhaltigkeit in der Lehre verankern**Das Studium Oecologicum an der Universität Tübingen**

Seit dem Sommersemester 2009 organisiert die Studierendeninitiative »Greening the University« zusammen mit dem Career Service der Universität Tübingen das Kursprogramm »Studium Oecologicum«. Dabei handelt es sich um ein Angebot von mittlerweile zehn Kursen, zu unterschiedlichen Aspekten nachhaltiger Entwicklung. Ziel ist es, Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in der universitären Lehre in Tübingen zu verankern. Bisher fand dies überwiegend im

Bereich der Schlüsselqualifikationen statt. Die Idee soll nun auch auf reguläre Lehrveranstaltungen in den einzelnen Fachbereichen übertragen werden. Erste Kooperationen gab es bereits mit Dozenten der aus der Ethik und Physik zu »Nachhaltiger Energieversorgung« sowie aus der Biologie zum Thema »Biodiversität«.

Bei der Zusammenstellung wird insbesondere auf die Multi- und Interdisziplinarität des Kursangebots geachtet. Die Vielfalt soll nicht nur Studierende unter-



Foto: Loni Hensler

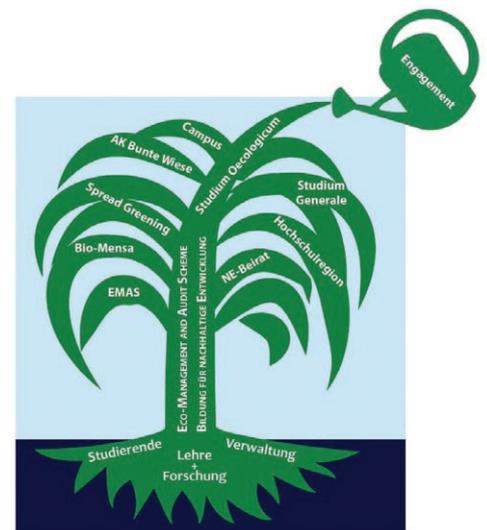
Die ersten Zertifikate im Studium Oecologicum wurden im Sommersemester an Studierende übergeben.

schiedlicher Fachbereiche ansprechen, sondern auch zeigen, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung ein Thema für alle Fächer ist. Da es sich bei den großen Zukunftsaufgaben wie dem Klimawandel oder dem demografischen Wandel um Probleme handelt, die nicht alleine von einer Disziplin zu lösen sind, sollen die Kursteilnehmer interdisziplinäres Zusammenarbeiten bei der Bearbeitung einer gemeinsamen Fragestellung lernen. Zudem wird auch auf innovative Lehrmethoden geachtet. Da es sich bei Bildung für nachhaltige Entwicklung um einen kompetenzorientierten Bildungsansatz handelt, genügen die klassischen Lehrformen nicht mehr. Daher werden gezielt neue Lehrformen wie Workshops, Projektarbeiten und Zukunftswerkstätten eingesetzt. Greening the University hat das Rektorat und andere universitäre Instanzen von diesem Angebot überzeugen und mittlerweile fest an der Universität etablieren können. Die Initiative verwaltet nun ein eigenes Budget, aus dem sie selbständig Lehraufträge vergibt. Dieser Tübinger Bottom-Up-Ansatz ist bundesweit modellhaft, bisher einzigartig und hat große Aufmerksamkeit erringen können.

Die Studierendeninitiative Greening the University organisierte im Juni 2008 das Symposium »Greening the University – Perspektiven für eine nachhaltige Hochschule« an der Universität Tübingen. Damit gab sie zugleich eine Initialzündung für die Einführung eines Umweltmanagementsystems an der Universität Tübingen und für die angestrebte Zertifizierung der Universität nach dem Eco-Management and Audit Scheme (EMAS). Der Initiative gehören Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen an, wie beispielsweise internationale Volkswirtschaft, Politikwissenschaft, Geoökologie, Physik oder Psychologie. Die Mitglieder verstehen sich »als Motor der universitären Umgestaltung im Hinblick auf

Zum Studium Oecologicum gibt es aber auch ein Zertifikat, das Studierende erwerben können, wenn sie mindestens drei Kurse belegt und acht ECTS-Punkte aus diesem Kursangebot erworben haben. Das Zertifikat erlaubt es Studierenden, sich – auch im Blick auf künftige Bewerbungen auf dem Arbeitsmarkt – Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung zu erwerben und ein eigenes Profil zu bilden. Im Sommersemester 2010 wurden die ersten Zertifikate überreicht, unter anderem an Loni Hensler: »Was Themen wie Ethik, Umwelt und Nachhaltigkeit angeht, gibt es gerade in den Wirtschaftswissenschaften große Lücken. Als VWL-Studentin bin ich deswegen sehr froh, mit dem Studium Oecologicum Kurse belegen zu können, die diese Lücken füllen. Mir hat dabei besonders gefallen, dass die Kurse die Theorie gut mit der Praxis verbinden und immer am »Zahn der Zeit« sind – sich also an aktuellen Herausforderungen und Lösungsansätzen orientieren. Ich denke, dass es gerade auch an der Uni wichtig ist, sich mit seiner Umwelt und gesellschaftlicher Verantwortung zu beschäftigen. (...) Schade finde ich, dass es sich um ein Rahmenprogramm handelt und nicht als fester Bestandteil ins reguläre Studium integriert ist.«

Simon Meisch



nachhaltige Entwicklung« und wollen »mit Pilotprojekten Möglichkeiten für eine nachhaltige Hochschule aufzeigen.« Für ihr Engagement wurde die Initiative 2009 als offizielles Projekt der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet. Lehrende der Universität Tübingen, die in ihren Fächern oder im Kursprogramm Studium Oecologicum Veranstaltungen zu Fragen nachhaltiger Entwicklung anbieten möchten, sind herzlich eingeladen, sich mit Greening the University in Verbindung zu setzen: studoeoc@greening-the-university.de. Weitere Informationen finden Sie auch unter www.greening-the-university.de/.

Bildung fördert nachhaltige Entwicklung

Noch Nachholbedarf im Hochschulbereich

Bei der Bildung für nachhaltige Entwicklung (im Folgenden BNE) handelt es sich um ein Lern- und Handlungsfeld, das in Deutschland seit 1996 – also vier Jahre nach der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro – bearbeitet wird. Im Abschlussdokument der Rio-Konferenz – der von rund 180 Staaten dieser Welt unterzeichneten »Agenda 21« – widmet sich Kapitel 36 (www.agenda21-treffpunkt.de/archiv/ag21dok/index.htm) der Bedeutung von Bildung im Prozess der nachhaltigen Entwicklung. Ohne mentalen Wandel, ohne Bewusstseinsbildung, das heißt ohne eine weltweite Bildungsinitiative, so heißt es dort – wie an zahlreichen anderen Stellen in diesem wegweisenden Dokument für das 21. Jahrhundert –, sei eine nachhaltige Entwicklung nicht zu gewährleisten.

Mit der Vision einer nachhaltigen Entwicklung werden nun – zwar nicht nur, aber primär – die Themen Umwelt und Entwicklung zusammengeführt. Es geht – so die normative Leitidee – darum, heute so zu wirtschaften, die Politik so zu gestalten und so zu leben, dass für die heutigen wie für zukünftige Generationen lebenswerte Verhältnisse geschaffen bzw. ermöglicht werden.

Für die BNE wurde das Konzept der Gestaltungskompetenz ausformuliert. Mit Gestaltungskompetenz wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anzuwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende Entscheidungen treffen, verstehen und individuell, gemeinschaftlich und politisch umsetzen zu können, mit denen sich nachhaltige Entwicklungsprozesse verwirklichen lassen.

Betrachtet man die Fortschritte der BNE in Deutschland über die letzten zehn Jahre, so lässt sich durchaus von einer Erfolgsgeschichte sprechen. In zahlreichen Lehrplänen findet sich die Nachhaltigkeit fest verankert, und der Bund hat gemeinsam mit den Ländern mehrere Programme zur Förderung der BNE aufgelegt. Man kann aber auch Schwierigkeiten in der Umsetzung und Konturierung der BNE identifizieren. So ist beispielsweise BNE nicht in allen formellen Bildungsbereichen gleich gut positioniert: In den Bereichen Hochschule, Berufsbildung und auch im Elementar- und Primarbereich sind weniger große Fortschritte zu verzeichnen als in der Sekundarstufe. Im informellen und nonformellen Bildungsbereich sind ebenso weitere Transfermaßnahmen nötig.

Gastautor Professor Dr. Gerhard de Haan ist Professor für Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung an der Freien Universität Berlin und Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees für die UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«



Foto: FU Berlin

Raum für Vielfalt schaffen

Pro Biodiversität: Die Initiative »Bunte Wiese« an der Universität Tübingen

Seit vielen Jahren geht die Zahl der Pflanzen- und Tierarten in Deutschland deutlich zurück. Hauptgrund hierfür ist der stetig anhaltende Verlust naturnaher Lebensräume.

Im Zuge des Jahres der Biodiversität 2010 und der EMAS-Zertifizierung der Universität Tübingen gründeten Studierende und Mitarbeiter der Universität die »Initiative Bunte Wiese – Für Artenvielfalt im öffentlichen Grün«. Der neue Arbeitskreis ist Teil der

Studierendeninitiative Greening the University und setzt sich für mehr Artenvielfalt auf öffentlichen Grünflächen ein – denn auch diese vom Menschen intensiv genutzten Flächen können attraktive Lebensräume für wildlebende Pflanzen und Tiere sein. Angestrebt wird die Ausarbeitung nachhaltiger Pflegekonzepte in öffentlichen Parks und auf den Grünflächen der Stadt Tübingen, der Kliniken sowie der Universität. Die fachkundige Betreuung dieses Arbeitskreises übernimmt das Institut für Evolution und Ökologie mit der Abteilung Evolutionsbiologie der Invertebraten und der Abteilung Vegetationsökologie.

Unter dem Motto »Wir möchten Raum für Vielfalt schaffen!« wird die Pflege der Grünflächen natur-

Foto: Jennifer Theobald



Übertriebene Ordnungsliebe im innerstädtischen Bereich wie auch in privaten Gärten begrenzen den Lebensraum für Heuschrecken. Insekten wie diese Laubheuschrecke (*Tettigoniidae*) werden erst spät im Jahr »erwachsen« und brauchen daher auch spät gemähte Wiesen.

schutzfachlich optimiert. Viele der bisherigen Pflegemaßnahmen, die von der Universität, der Stadt oder den Universitätskliniken in Bezug auf Rasenflächen und Gehölze ergriffen wurden, führen durch intensives Mähen und starken Rückschnitt zu artenarmen Beständen, zu einer negativen Kohlendioxid-Bilanz und zu einer geringeren Feinstaubbindefähigkeit. In Zusammenarbeit mit der Stadt Tübingen und dem Amt Tübingen von Vermögen und Bau Baden-Württemberg werden bestehende Maßnahmen überdacht und verbessert. Anknüpfend an bereits bestehende Ideen soll ein Konzept entwickelt und verwirklicht werden, das exemplarisch zeigt, wie Artenvielfalt schon auf kleinen Flächen erfolgreich gefördert werden kann. Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die wirtschaftliche und nachhaltige Nutzung des anfallenden Grünschnitts. Denn bei einer artenschonenden Mähweise kann dieser nicht einfach als Mulch liegen gelassen werden, mögliche Alternativen könnten die Trockenfermentation des Grünschnitts oder die thermische Verwertung durch Heuverbrennung im Heizkraftwerk sein.

Die »Initiative Bunte Wiese« wurde bereits in den Maßnahmenkatalog für die EMAS-Zertifizierung der Universität Tübingen aufgenommen, konkret sind im Umweltprogramm 2010 Kartierungsarbeiten von Flora und Fauna auf öffentlichen Grünflächen der Stadt und der Universität vorgesehen. Diese Bestandsaufnahmen werden im Rahmen von wissenschaftlichen Arbeiten vergeben und ermöglichen einen ersten Überblick über den aktuellen Zustand der Artenzusammensetzung und der Auswirkung bestehender Pflegemaßnahmen auf den kartierten Flächen – als Grundlage für ein naturschutzgerechteres Pflegekonzept für die Zukunft und für Artenvielfalt.

Maria Georgi, Philipp Unterweger,
Michael Koltzenburg, Oliver Betz



Foto: Inka Harms

Randstreifen und Böschungen an Strassen oder Eisenbahnlinien können Rückzugsorte für Arten extensiv genutzter Lebensräume der Kulturlandschaft sein. Hier die Zierliche Gemüseswanze (*Eurydema dominulus*) auf einer Ackerdistel (*Cirsium arvense*).

Mehr Informationen

www.greening-the-university.de/index.php/bunte-wiese

Kontakt

[buntewiese\(at\)greening-the-university.de](mailto:buntewiese(at)greening-the-university.de)

Biodiversität – mehr als ein politisches Konzept

Eine ethisch-philosophische Annäherung

Kennen Sie »Biodiversität« und wussten Sie, dass 2010 das internationale »Jahr der biologischen Vielfalt« ist? Fast zwei Dekaden nach der UN-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 und dem »Übereinkommen über die Biologische Vielfalt« (Convention on Biological Diversity, CBD) sind Naturschutz, Umweltpolitik und ökologische Forschung kaum noch ohne den Bezug auf diesen Ausdruck vorstellbar. Dies hat zwei ent-

scheidende Gründe: Zum einen umfasst Biodiversität nicht nur die Artenvielfalt, sondern die Mannigfaltigkeit auf allen Ebenen – von Genen bis zu Ökosystemen. Zum anderen ist Biodiversität ein politisches Konzept, dass von vornherein Bedeutungen der ökonomischen Nutzbarkeit, der sozialen Gerechtigkeit und der Schutzverpflichtung – also der Nachhaltigkeit – beinhaltet. Die Wortschöpfung »Biodiversität« wurde von namhaften Biologen bewusst konzipiert, um Politik und Öffentlichkeit die weltweiten Verluste an biologischer Vielfalt und die damit verbundenen entstehenden Gefahren deutlich zu machen. Verständlich wird der Erfolg, wenn



Foto: Jennifer Theobald

Biodiversität: Schmetterlinge wie der Lilagold-Feuerfalter (Lycaena hippothoe) brauchen Blüten als Nektarquelle sowie Blätter als Nahrung für ihre Larven. Häufig gemähte Rasenflächen bieten keinen Lebensraum für diese Insekten.

die folgenden vier Aspekte berücksichtigt werden:

- > »Biodiversität« profitiert von der gesellschaftlich hohen Wertschätzung der Naturwissenschaften, hier vor allem der Biologie;
- > »Biodiversität« steht zugleich als Synonym für eine Reichhaltigkeit des Lebens in all seinen Erscheinungsformen, was weit über die Naturwissenschaften in andere kulturelle Dimensionen hinausreicht;
- > »Biodiversität« ist eindeutig positiv konnotiert: alle, die sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt einsetzen, unterstützen ein wünschenswertes Ziel; die Biodiversitätskonvention und seit 2002 auch das deutsche Bundesnaturschutzgesetz formulieren neben den zahlreichen Wertdimensionen mit Blick auf den Menschen auch einen Eigenwert der biologischen Vielfalt.
- > »Biodiversität« thematisiert die ökonomischen Potentiale der natürlichen, nicht zuletzt der genetischen Ressourcen für die zukünftige Entwicklung; aber auch die Fragen der gerechten Verteilung ihres Nutzes, insbesondere mit Blick auf ärmere

Länder, die oft besonders reich an biologischer Vielfalt sind.

Die Trennung von Wissenschaft und Politik ist in gewisser Weise im Begriff der Biodiversität aufgehoben; diese Situation kann als »epistemisch-moralische Hybridbildung« bezeichnet werden.

Alle Lebewesen auf der Welt, ihre natürlichen Lebensräume, den Nutzen und die Güter, die sie erbringen, bilden die Basis unseres Reichtums, unserer Gesundheit und Wohlergehens. Trotz wiederholter globaler Zusagen, dieses Erbe schützen zu wollen, nimmt die biologische Vielfalt noch immer weltweit mit großer Geschwindigkeit ab. Dieser Verlust treibt ökologische Systeme immer näher an einen Punkt, von dem aus sie nicht mehr in der Lage sind ihre lebenswichtigen Funktionen zu erfüllen. Mit dem umwelt- und naturschutzpolitischen Begriff der Biodiversität sind sowohl Fragen nach Konzepten, Prioritätensetzungen, Reichtumsverteilung und politischer Macht als auch hinsichtlich der wachsenden Verantwortung für die Bewahrung biologischer Vielfalt verbunden.

Hier wird der Bezug der Biodiversität zur Ethik und zum Konzept der Nachhaltigen Entwicklung noch einmal sehr deutlich. Dies erfordert für die Forschung, Lehre und Umsetzung neue, inter- und transdisziplinäre Herangehensweisen. Dabei ist neben der fächerübergreifenden Zusammenarbeit auch die Einbeziehung nicht-wissenschaftlicher Stakeholder und Beteiligter vor Ort notwendig. Und ganz aktuell wird am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen ein Projekt zu den ethischen und naturschutzfachlichen Grundlagen der Biodiversitätsstrategie (NBS) und der Klimaanpassungsstrategie (DAS) der deutschen Bundesregierung abgeschlossen.

Thomas Potthast

Mehr Informationen
www.izew.uni-tuebingen.de

Wenn die Ölquellen versiegen

Plädoyer für erneuerbare Energien

Das derzeitige »Ölzeitalter« hat uns billige Energie beschert, auf der wesentlich unser Wohlstand aufbaut. Leider sind es nicht nur Annehmlichkeiten, die uns die Nutzung der fossilen Energiereserven bringt. Wie alle Bodenschätze sind diese endlich und begrenzt, und die Streitfrage ist nur, ob beispielsweise »peak oil« erreicht ist oder erst in 20 Jahren. Zusätzlich führt die ungezügelt Verbrennung der

fossilen Brennstoffe zu einer besorgniserregenden Erhöhung der Kohlendioxid-Konzentration in der Atmosphäre. Seit Beginn des industriellen Zeitalters hat diese Konzentration um vierzig Prozent zugenommen und ist so hoch wie seit Jahrmillionen nicht mehr. Parallel dazu beobachten wir einen Anstieg der globalen Erdtemperatur aufgrund des vor allem vom Kohlendioxid ausgelösten Treibhauseffektes. Die Studien des Weltklimarates sagen einen weiteren Anstieg von bis zu sechs Grad zum Ende dieses Jahrhunderts voraus, wenn nicht der Emission von Treibhausgasen wirksam Einhalt geboten wird.

Um beiden Problemen begegnen zu können, ist eine nachhaltige Energieversorgung notwendig, die nicht auf der weiteren Nutzung fossiler Energieträger basiert. Auf lange Sicht kommen hierfür nur erneuerbare Energien in Betracht, selbst wenn dereinst Kernspaltung und Kernfusion umweltgerecht zur Energiegewinnung zur Verfügung stehen sollten. Die Sonne liefert uns täglich zehntausend Mal mehr Energie als wir global benötigen, für Deutschland immerhin noch das Hundertfache des Bedarfs.

Es liegt deshalb an uns, diese Energie für unsere Zwecke so zu nutzen, dass sie unseren Bedürfnissen jederzeit gerecht wird. Dazu braucht es zu allererst ein grundlegendes Verständnis der Natur und ihrer Gesetze, wie auch deren Umsetzung in intelligente Technik, die uns hilft, ohne einschneidenden Komfortverlust Energie einzusparen und die Sonnenenergie in ihren verschiedenen Varianten optimal zu nutzen. Neben umfangreichen Forschungsarbeiten zu dieser Thematik sowohl in den Natur- als auch den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die Wissensvermittlung eine vordringliche Aufgabe. Auf beiden Gebieten kann die Universität Tübingen entscheidende Beiträge liefern. Das für Studierende aller Fächer offene »Studium Oecologicum«, das im Career Service unter dem Schwerpunkt »Nachhaltigkeit« geführt wird, der Arbeitskreis Klima am Forum Scientiarum und insbesondere die Studierendeninitiative »Greening the University« sind Beispiele für eine aktive Beteiligung von

Studierenden und Lehrenden der Universität Tübingen an einer der aktuellsten Fragestellungen der heutigen Zeit. Die Ausbildung von angehenden Lehrern als Multiplikatoren in die Gesellschaft hinein ist ein Schlüsselanliegen des Seminars »Nachhaltige Energieversorgung« im Ethisch-Philosophischen Grundlagenstudium (EPG), das die fachwissenschaftlichen und fachübergreifenden ethischen und gesellschaftlichen Aspekte verbindet.

Darüber hinaus kann die Universität Tübingen eine Vorbildfunktion übernehmen. Dafür muss es ein vordringliches Anliegen für die Universität sein, die schwierige Situation bei der inneruniversitären Energienutzung umzuwandeln in ein von Nachhaltigkeit und intelligentem Energiesparen geprägtes Verhalten. Dazu gehört, dass Neubauten und Gebäuderenovierungen den neuesten Stand ökologischen Bauens widerspiegeln. Die Universität Tübingen hat mit der Einrichtung eines Umweltmanagementsystems den Grundstein gelegt, um ihrem Bekenntnis zu Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Umweltbewusstsein auch nachhaltige Taten folgen zu lassen.

Heinz Clement

Vorträge der Studium-Generale-Reihe »Klimawandel und Energiewende« im Sommersemester 2010 als Video:

timms.uni-tuebingen.de/

Weitere Materialien zur Vortragsreihe:

www.uni-tuebingen.de/en/faculties/mathematics-and-physics/studium-generale.html

Die Universität Tübingen als Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit

Umweltprogramm 2010 jetzt auch online verfügbar

Im Januar und Februar dieses Jahres wurde das Umweltprogramm der Universität Tübingen erstellt, von einem gesamtuniversitären Arbeitskreis unter Leitung von Kanzler Dr. Andreas Rothfuß und der Umweltkoordinatorin der Universität Tübingen Hedwig Ogrzewalla. Es wurde am 24. März von der Universitätsleitung beschlossen und ist online abrufbar unter www.uni-tuebingen.de/EMAS. Das Umweltprogramm gehört zum Prozess der EMAS-Zertifizierung an der Universität Tübingen.

Kurzer Rückblick

Im August 2009 fiel mit der Übergabe der EMAS-Fördergelder durch die baden-württembergische Umweltministerin Tanja Gönner der offizielle Startschuss für die Einführung des Umweltschutzmanagementsystems »Eco-Management and Audit Scheme« (EMAS) an der Universität Tübingen. Basis für das Umweltpro-

gramm der Universität Tübingen waren die Festlegung von Umweltleitlinien und eine Umweltprüfung:

Die Umweltleitlinien – umweltbezogene Gesamtziele und Handlungsgrundsätze für die Universität Tübingen – wurden von der Studierendeninitiative Greening the University mit Unterstützung der Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz erstellt. Bei der Umweltprüfung wurde eine Analyse des Umweltverhaltens der Universität durchgeführt, unter der Leitung der Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz in Zusammenarbeit mit den so genannten »BerichterstatterInnen«, Mitarbeitern aus umweltrelevanten Arbeitsbereichen an der Universität Tübingen, sowie der externen Beraterfirma Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) durchgeführt.

Umweltprogramm und Recyclingpapier

Das Umweltprogramm enthält gemäß den EMAS-Richtlinien Umweltziele, denen jeweils konkrete Maßnahmen, Mittel für deren Umsetzung, Verantwortlichkeiten und Zeitvorgaben zugeordnet sind. Das Umweltprogramm der Universität Tübingen beinhaltet neun Umweltziele, die mit 43 Maßnahmen

verbunden sind. Diese Maßnahmen werden derzeit von den EMAS-Berichterstattem aus der Universität bearbeitet, bis voraussichtlich Ende des Jahres sollen sie abgeschlossen sein.

Eine Maßnahme des Programms lautet: »Durchführen einer Plakatkampagne an Kopierplätzen zur Erhöhung der Akzeptanz von Recyclingpapier«. Diese Plakatkampagne läuft zurzeit und es werden an allen Kopierplätzen der Universität Plakate zum Thema Ökobilanz von Recyclingpapier angebracht. Die Plakatkampagne steht in Zusammenhang mit der von der Universitäts-

leitung beschlossenen Umstellung des zentralen Papiereinkaufs auf Recyclingpapier ab 1. Oktober 2010. Auch diese Maßnahme ist Teil des Umweltprogramms und zielt auf die Reduzierung des Ressourcenverbrauchs. Sie trägt gleichzeitig zur Erfüllung des zweiten Umweltziels »Schaffung eines umweltbewussten Verhaltens der Universitätsangehörigen« bei. Darüber hinaus gehört dieser unter der Maßnahme »Transparente Berichterstattung / transparenter Dialog des EMAS-Prozesses« aufgeführte Beitrag ebenfalls zum Umweltprogramm dazu.

Hedwig Ogrzewalla

Beirat für nachhaltige Entwicklung

Die Universität Tübingen will zum Wintersemester 2010/11 einen Beirat für nachhaltige Entwicklung einrichten und folgt damit etwa dem erfolgreichen Vorbild skandinavischer Hochschulen. In ihren Umweltleitlinien hat sich die Universität auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verpflichtet, wobei »alle in Forschung, Lehre und Verwaltung wirkenden Mitarbeiter und Studierenden in dem Bemühen der Universität um nachhaltige Entwicklung eingebunden und [...] in besonderer Weise durch die Universitätsleitung unterstützt« werden (Umweltleitlinien der Universität Tübingen, Präambel). Diese Zielsetzung erfordert eine integrative Gesamtstrategie. Aufgabe des Beirates wird es sein, eine solche umfassende Nachhaltigkeitsstrategie für die Universität Tübingen zu entwickeln und zur Umsetzung beizutragen.

Die Anregung zur Einrichtung des Beirates kommt von der Studierendeninitiative Greening the University. Er soll sich sowohl um Fragen der Forschung und Drittmittelakquise im weiten Feld der Nachhaltigkeitsforschung kümmern, aber auch ganz explizit um die Verbesserung der Lehre und des Lehrangebots in Hinblick auf eine »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE). Zudem soll er bereits bestehende Aktivitäten in Forschung und Lehre an der Universität Tübingen vernetzen und diese sichtbar machen. Er wird eng mit der Umweltkoordinatorin Hedwig Ogrzewalla zusammen arbeiten.



Plakate wie dieses hängen demnächst neben vielen Kopiergeräten an der Universität Tübingen.



Internationaler Studentenumweltgipfel an der Universität Tübingen

80 Studierende aus der ganzen Welt diskutieren über Nachhaltigkeit und Umweltschutz

Der dritte »World Student Environmental Summit« (WSES) findet vom 20. bis 26. September 2010 an der Universität Tübingen statt. Gemeinsam werden 80 Studierende aus 30 Ländern und von allen Kontinenten über aktuelle Umweltprobleme und Lösungsansätze diskutieren. Die eingeladenen Universitäten

konnten fünf Studierende vorschlagen, aus denen dann zwei als Teilnehmer für den WSES vom Organisationsteam ausgewählt wurden. Zudem konnten sich auch Studierende individuell für den Gipfel bewerben. Vorträge von nationalen und internationalen Experten zu den Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz in Politik, Wirtschaft, Konsum und Bildung werden von den Studierenden im Anschluss in Arbeitsgruppen diskutiert und aus dem Blickwinkel verschiedener Interessengruppen beleuchtet. Dies soll einen besseren Einblick in die vielschichtigen Vernetzungen bei der Lösung von Umweltproblemen ermöglichen.



Die OrganisatorInnen des WSES 2010 in Tübingen von links nach rechts: Kathrin Schreglmann*, Hagen Krohn, Martin Reichenberger, Agnes Meyder, Germar Dahms, Kerstin Schiele, Carina Zell*, Christiane Schmidt*, Sebastian Gomez Petersen, Nikolas Hagemann*, Boris Kiofsky, Svea Obermaier*, Timo Ziegler.

* Co-Vorsitzende des Organisationsteams.

Die Teilnehmer stellen außerdem Umweltprojekte aus ihren Universitäten vor, dieser Austausch soll die Vorbereitung möglicher Folgeprojekte unterstützen. Im Anschluss an den Gipfel wird ein Forderungspapier erstellt, es wird am 4. Oktober im Bundesministerium für Umwelt in Berlin überreicht.

Tübingen ist der dritte Austragungsort des Gipfels, nach dem japanischen Kyoto und dem kanadischen Victoria im Vorjahr. Um auch bei der Ausgestaltung des Gipfels eine Vorbildfunktion zu übernehmen, werden sämtliche Emissionen, die während des Gipfels entstehen – einschließlich aller Flüge – von der Firma Southpole Carbon ausgeglichen. Außerdem wird ein Forschungsprojekt zum Einsatz von Biokohle zur Bodenverbesserung und als langfristige Kohlenstoffsenke an der Universität Tübingen auf dem Gipfel feierlich eingeweiht. Kohlenstoffsenken

nehmen das Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂) aus der Atmosphäre auf und wirken damit der Erderwärmung entgegen.

Der Gipfel wird von einem interdisziplinären Tübinger Studierendenteam organisiert. Die Universität Tübingen und Rektor Professor Dr. Bernd Engler unterstützen die Studierenden dabei. Friedensnobelpreisträger Dr. Rajendra K. Pachauri, Vorsitzender des International Panel on Climate Change (IPCC) sieht den Gipfel als hervorragende Gelegenheit für »die wichtigsten Akteure des Klimawandels: die nächste Generation«, über den Tellerrand hinaus blicken zu können. Schirmherr ist Professor Dr. Klaus Töpfer, ehemaliger Bundesumweltminister und früherer Leiter des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP). Nähere Informationen über den WSES gibt es unter <http://2010wses.org/>.

Christiane Schmidt

Nachhaltigkeit richtig verstehen

Ein historisch-philosophischer Exkurs

Eine Nachhalt-Idee findet sich bereits in der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts aufgrund der Befürchtung, man werde in Zukunft an Holz »große Noth leiden« (Carlowitz). Der Terminus »sustainable development« wurde 1987 von der sog. Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen neu geprägt: »Sustainable Development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.« Nachhaltigkeit betrifft ein Spannungsfeld von ökonomischen Entwicklungsmodellen, ökologischen Besorgnissen und sozialetischen Fragen, wie Armutsbekämpfung, Verteilungsgerechtigkeit oder die Gleichstellung von Frauen. Gerade aufgrund seiner

Vieldeutigkeit und Unschärfe setzte sich das Leitbild namens »sustainable development« weltweit rasch durch, insbesondere nach dem UN-Rio-Gipfel 1992. Diese Erfolgsgeschichte ging jedoch mit einer wachsenden Inflationierung und Profillosigkeit einher. Gegen diese Tendenz zum Gerede richten sich Versuche, wissenschaftlich belastbare Nachhaltigkeitstheorien zu entwickeln.

Im politischen System hat sich das sogenannte Drei-Säulen-Modell durchgesetzt, welches eine Integration der ökonomischen, ökologischen und sozialen Belange fordert. Es postuliert die Gleichrangigkeit der drei Säulen, sagt allerdings nichts darüber, ob diese faktisch besteht oder allererst zu erreichen wäre. Als Grundlage einer theoretischen Konzeption ist das Modell ungeeignet.

Angemessener ist es vielmehr, den Begriff der Nachhaltigkeit anhand eines Ebenenmodells zu bilden,

das die ethischen Prämissen, die konzeptionellen Optionen, Regelwerke und Zielsysteme sowie die zentralen Anwendungsfelder unterscheidet.

Eine Auffassung der intergenerationellen Gerechtigkeit (vereinfacht: Zukunftsverantwortung) ist die ethische Grundlage der Nachhaltigkeitsidee. Es dürfte unstrittig sein, dass wir aufgrund unseres Ressourcenverbrauchs, der Verschmutzung und Zerstörung der natürlichen Umwelt schon lange auf Kosten zukünftiger Generationen leben. Der Zukunftsverantwortung kann ein absoluter oder ein komparativer Standard zugrunde gelegt werden. Ein absoluter Standard legt fest, worauf alle Personen moralisch unabwiesbare Ansprüche haben, während ein komparativer Standard verpflichtet, das durchschnittliche Wohlfahrtsniveau gegenüber einem festzulegenden Vergleichsniveau nicht sinken zu lassen. Der komparative Standard wirft mehr ethische Probleme auf als der absolute.

Während die Konzeption schwacher Nachhaltigkeit nur fordert, die Kapitalbestände einer Gesellschaft in der Summe konstant zu halten, und nahezu unbeschränkte Substitutionsprozesse zwischen Human-, Sach- und Naturkapital erlaubt, fordert die Konzeption starker Nachhaltigkeit, die Naturkapitalien unabhängig davon zu erhalten, wie andere Kapitalbestände sich entwickeln mögen. Das Herzstück der Konzeption starker Nachhaltigkeit ist die sogenannte »Constant Natural Capital Rule« (CNCR).

Diese Grundregel kann zu einem Regelwerk aus Managementregeln ausgearbeitet werden. Diese besagen, dass erstens der Verbrauch nicht-erneuerbarer Ressourcen einhergehen soll mit einer Investition in erneuerbare Substitute, dass zweitens sich er-

neuernde Ressourcen (»lebendige Fonds«) nur in dem Maße genutzt werden dürfen, in dem sie sich regenerieren und drittens, dass die ökologischen Kapazitäten von Böden, Gewässern und Atmosphäre nicht überstrapaziert werden dürfen. Hinzu kommt eine Investitionsregel, die für Länder gilt, in denen in der Vergangenheit viele Naturkapitalien verbraucht und zerstört worden sind. Sie ist als eine Regel der Korrektur und als Verbesserungs- und Gestaltungsauftrag zu verstehen.

Nummehr kann das Drei-Säulen-Modell in die Gesamtkonzeption eingebettet werden: Die ökologische Säule ist durch das Regelwerk hinlänglich bestimmt. Die Ökonomie starker Nachhaltigkeit steht unter der Leitlinie, den Ressourceninput und den Ausstoß an Schadstoffen deutlich zu reduzieren. Das (weite) Feld des Sozialen umfasst unter anderem konsumkritische Lebensstile und entsprechende Anerkennungs- und Gestaltungsverhältnisse.

Insgesamt hat sich das theoretische Verständnis dafür, was der Begriff der Nachhaltigkeit bedeuten könnte, deutlich verbessert. Auch mit Blick auf die politische Umsetzung von Nachhaltigkeitskonzepten besteht kein Grund zu Pessimismus. Im Rahmen nationaler Nachhaltigkeitsstrategien lassen sich Ziele formulieren, die den Regeln theoretisch anspruchsvoller Konzepte entsprechen können. Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie wurde ab dem Jahre 2000 institutionell verankert und kontinuierlich weiterentwickelt. Sie umfasst mittlerweile auch eine Biodiversitätsstrategie. Wir leben, so gesehen, zwar noch nicht in einer nachhaltigen Gesellschaft, aber in einer Gesellschaft, die erste Schritte auf dem Weg einer nachhaltigen Entwicklung unternimmt.

Gastautor Professor Dr. Konrad Ott studierte Philosophie, Geschichte und Germanistik an der Universität Frankfurt am Main, an der er auch 1989 unter Jürgen Habermas promovierte. 1991 bis 1993 war er als Post-Doc-Stipendiat am Graduiertenkolleg des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) an der Universität Tübingen. Anschließend übernahm er in den Jahren 1993/1994 als Dozent in Tübingen die Vertretung des Lehrstuhls »Ethik in den Biologischen Wissenschaften«. Seit 1997 ist er Inhaber des bundesweit einzigen Lehrstuhls für Umweltethik an der Universität Greifswald. Konrad Ott war von 2000 bis 2008 Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen der deutschen Bundesregierung.



Foto: privat

FORSCHUNG

Sammelband zur Universität Tübingen im Nationalsozialismus erschienen**Wichtige neue Detailstudien über Täter, Opfer, geistige Drahtzieher und Mitläufer**

Umbenennung des Platzes vor der Neuen Aula am 11. Mai 1938 in Langemarckplatz. Vorlage: Mitteilungsblatt und Anordnungen des Studentenführers Nr. 15 (23.5.1939), S. 5.

Unter dem Titel »Universität Tübingen im Nationalsozialismus« ist ein umfangreicher Sammelband von 1136 Seiten erschienen. Er gibt den gegenwärtigen Forschungsstand wieder und umfasst Studien zum Alltag an der Universität, zu Verbrechen und zu Personen, zu einschlägigen Themen des Nationalsozialismus sowie Studien der Aufarbeitung dieser Zeit nach 1945. Der Band ist hervorgegangen aus dem 2001 gegründeten Arbeitskreis »Universität Tübingen im Nationalsozialismus«. Er wurde von der Universität mit Personalmitteln und einem Druckkostenzuschuss gefördert. Professor Dr. Urban Wiesing, Lehrstuhl für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Tübingen und Vorsitzender des Arbeitskreises, resümiert die Ergebnisse: »Die Geschichte des Nationalsozialismus und die Universitätsgeschichte müssen nicht neu geschrieben werden, aber wir haben zahlreiche neue Details und Perspektiven herausarbeiten können. Die traditionsreiche, hoch angesehene Universität Tübingen, ein Ort der Bildung und Wissenschaft, war offensichtlich nicht vor einem Rückfall in Barbarei geschützt. Forschung und Wissenschaft schützen offensichtlich nicht vor ungeheuerlichen Abweichungen von der Zivilisation.« Bei der Präsentation des Bandes im Juli sprach Rektor Professor Dr. Bernd Engler allen Herausgebern und Autoren des Bandes sowie den wissenschaftlichen Hilfskräften Oonagh Hayes und Jens Kolata, die die Redaktion des Bandes besorgt haben, den Dank der Universität aus. Er unterstrich, dass die Ergebnisse nur eine Zwischensumme darstellten und die Forschungen

des Arbeitskreises weitergehen würden. Als nächstes stehe ein Bericht über die Zigeunerforschung an der Universität an. Engler sprach die Hoffnung aus, dass sich auch Disziplinen wie die meisten naturwissenschaftlichen Fächer, die in dem Sammelband fehlen, ebenfalls noch mit ihrer NS-Vergangenheit beschäftigen würden.

Die Beiträge des Bandes belegen, dass die große Mehrheit der Professoren in den Jahren 1933 bis 1945 mit Anpassung, (Selbst-)Gleichschaltung, Opportunismus oder innerer Emigration reagierte. Die Universität Tübingen hat keinen exponierten Vertreter des Widerstands hervorgebracht. So haben beispielsweise die Mediziner keinerlei Bedenken gehegt, ob die Zwangsterilisationen mit dem ärztlichen Ethos vereinbar wären.

Das Eingehen auf den Rassendiskurs des »Dritten Reiches« gehört sicherlich zu den wichtigsten Veränderungen, die sich an der Universität ereigneten. Viele Fächer nahmen rassenkundliche Themen auf und verarbeiteten sie in einer den neuen politischen Verhältnissen konformen Weise. Zu einem besonderen Schwerpunkt wurde dabei die universitäre »Judenforschung«, die – so lässt sich zeigen – an eine lange Tradition christlich motivierter Judenfeindschaft anknüpfen konnte. So behauptete der katholische Dogmatiker Karl Adam, die Ziele des Christentums und des politischen Antisemitismus des Nationalsozialismus stimmten weitgehend überein. Keine andere Universität in Deutschland musste 1933 weniger Juden entlassen, weil bereits lange vorher die Anstellung von Juden verhindert worden war.

Neben dem Täterkomplex bilden die Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns einen Schwerpunkt des Sammelbandes. Die Zwangssterilisationen werden thematisiert, ebenso die Situation der Zwangsarbeiter und die Situation der wenigen Juden.



Erstes Hissen der Hakenkreuzfahne auf der Neuen Aula am 9. März 1933. Fotograf: Privat; Vorlage: UAT S 21/62 (E)

Als eine Konsequenz aus den Forschungen des Arbeitskreises wird die Universität sich in Abstimmung mit der Stadt Tübingen über ein integratives Konzept der Gedenkkultur an den zentralen Stellen von Universität und Stadt verständigen. Auch die kontinuierliche Einbeziehung der Ergebnisse in die universitäre Lehre ist eine bleibende Aufgabe.

Michael Seifert

Bibliographische Angaben

Urban Wiesing, Klaus-Rainer Brintzinger, Bernd Grün, Horst Junginger, Susanne Michl (Herausgeber): Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Franz Steiner Verlag, 2010 (Contubernium – Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 73). 1136 S. € 99, ISBN 978-3-515-09706-2.

Hirnleistungen entschlüsseln

Richtfest des neuen Forschungsgebäudes für integrative Neurowissenschaften

Anfang Juli war das Richtfest des Neubaus für das »Werner Reichardt-Centrum für Integrative Neurowissenschaften« auf dem Tübinger Schnarrenberg. Er wird bereits in einem Jahr bezugsfertig sein. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf etwa 19,9 Millionen Euro. Das Besondere bei diesem Bauprojekt: Ein bedeutender Teil dieser Summe stammt aus Mitteln des Bundes und anderer institutioneller Träger, denn das neue Forschungsgebäude wurde im Rahmen eines Ausschreibungsverfahrens des Wissenschaftsrates bewilligt.

Der Neubau bietet insgesamt fast 3.500 Quadratmeter Labor- und Büroflächen. Zukünftig werden hier rund 216 Mitarbeiter in Arbeitsgruppen aus fünf verschiedenen Forschungsbereichen – Naturwissenschaftler, Mediziner, Philosophen, Sprachwissenschaftler und Informatiker – an den Funktionen des Gehirns forschen und unter anderem der Frage nachzugehen, wie sich Hirnerkrankungen auf Funktionen wie Lernen oder Gedächtnisleistungen auswirken.

Das Werner Reichardt-Centrum für Integrative Neurowissenschaften – englisch »Interdisciplinary Centre for Integrative Neuroscience«, abgekürzt CIN – zur Erforschung von Hirnfunktionen war in der Förderlinie »Exzellenzcluster« der Exzellenzinitiative des Bundes



Foto: Friedhelm Albrecht

Die Tübinger Neurowissenschaften expandieren weiter: Richtfest für das neue Forschungsgebäude auf dem Schnarrenberg.

und der Länder erfolgreich und wurde im Dezember 2008 offiziell eröffnet.

Das CIN arbeitet im Verbund mit dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung, dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen, dem Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung in Stuttgart sowie einer Vielzahl interner und externer Partner. Geleitet wird es von Professor Dr. Hans-Peter Thier von der Neurologischen Universitätsklinik. Das neue Forschungsgebäude wird Teil eines neurowissenschaftlichen Campus sein, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum bestehenden Hauptgebäude des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung und den Universitätskliniken entsteht.

Maximilian von Platen



So wird das neue Forschungsgebäude (rechts) nach Fertigstellung aussehen. Grafik: Nickl & Partner Architekten München, im Auftrag von VB BW Amt Tübingen

Mehr Informationen

<http://www.cin.uni-tuebingen.de/>

Videofilm über das »Werner Reichardt-Centrum für Integrative Neurowissenschaften«

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein Video über das Tübinger Exzellenzcluster produzieren lassen. Der Film »Hirnleistungen entschlüsseln« ist auf der Internetseite der DFG zur Exzellenzinitiative abrufbar: www.exzellenz-initiative.de/tuebingen-neuroscience

Wer entscheidet über Bildung?

Interdisziplinäre Studie zu Bildungsverläufen von Jugendlichen in Europa

Wie kommen Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen in Europa zustande, welche Faktoren und Personen beeinflussen sie? In dem internationalen Forschungsprojekt »Governance of Educational Trajectories in Europe« (GOETE) werden diese Fragen untersucht. Koordiniert wird das interdisziplinäre Projekt am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.

Bildung und Bildungspolitik erfahren gegenwärtig in öffentlichen und politischen Diskussionen große Aufmerksamkeit. Schulische Bildungsprozesse und insbesondere die Übergänge zwischen Schularten und Klassenstufen sind nicht zuletzt durch internationale Studien zum Schulleistungsvergleich, beispielsweise die PISA-Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, und die regelmäßige Bildungsberichterstattung in den Blickpunkt gerückt worden. Das von der Europäischen Union (EU) ausgesprochene Ziel, Europa zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, verstärkt die Bedeutung schulischer Bildungsprozesse – auch wenn GOETE-Projekt Koordinator Dr. Andreas Walther den Zusammenhang zwischen schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen betont: »Grundsätzlich gehören zum lebenslangen Lernprozess des Menschen drei Bildungskontexte: die formale Bildung in der Schule oder Universität, die non-formale Bildung – beispielsweise in Jugendgruppen – und die informelle Bildung in der Familie oder im Freundeskreis.«

Aktuelle Probleme der Schulbildung ergeben sich unter anderem in folgenden Bereichen:

- > Konstant hohe Quoten von Schulabbrechern sowie die großen Unterschiede der Schüler im Erwerb von Basiskompetenzen wie Lesen und Rechnen

werfen Fragen nach der Effektivität von Schulbildung auf

- > Steigende Schülerzahlen im privaten Bildungssektor und steigende Ausgaben für zusätzlichen Nachhilfeunterricht verweisen auf die Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Bildungssystem
- > Die Diskrepanz zwischen den im Schulsystem erworbenen Qualifikationen und den Anforderungen des Arbeitsmarktes kommen in hohen Arbeitslosenquoten – vor allem unter Berufsanfängern – zum Ausdruck
- > Lehrkräfte fühlen sich durch die sozialen Herausforderungen im Umgang mit ihren Schülerinnen und Schülern überfordert. Damit werden Probleme wie Verarmung, Gewalt und Mobbing, gesundheitliche Probleme und riskante Lebens- und Verhaltensweisen zu einer Herausforderung für die Schule

Vor dem Hintergrund dieser europaweit zu beobachtenden Probleme werden im GOETE-Projekt die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen vom Übergang aus dem Primar- in den Sekundärbereich bis zum Übergang in weiterführende allgemeine oder berufliche Bildungsgänge untersucht, also die der Gruppe der 10- bis 16-Jährigen.

Im GOETE-Projekt soll beleuchtet werden, wie Bildungsverläufe politisch reguliert werden: welche Voraussetzungen werden bildungspolitisch geschaffen, um den Zugang zu Bildung insbesondere für benachteiligte Kinder und Jugendliche zu gewährleisten. Außerdem soll die subjektive Bewältigung von Bildungsverläufen und -übergängen und die Verfügbarkeit von Unterstützung in und außerhalb der Schule erforscht werden, also auch das Verhältnis Schule, Jugendhilfe und Familie. Andreas Walther hierzu: »In Europa sind die Unterstützungsangebote in der Schule sehr unterschiedlich, in Finnland beispielsweise sind multi-professionelle Teams an allen Schulen Standard. In Dänemark erstellen Berufsschulen gemeinsam mit lokalen Unternehmen individuelle Ausbildungsprofile für die Schüler.« Drittens wird im GOETE-Projekt ge-





fragt, welche Bedeutung und welchen Gebrauchswert die verschiedenen Akteure und Beteiligten Bildung zuschreiben. Und wie ausgehandelt wird, welche Bildung in modernen Wissensgesellschaften notwendig ist. Dafür sollen im Projekt qualitative und quantitative Methoden der Datenerhebung und -analyse angewandt werden: Fragebogenerhebungen mit Schülern, Eltern und Schulleitern, Fallstudien an Schulen, Experteninterviews mit bildungspolitischen Schlüsselakteuren sowie ein Vergleich der Lehrerausbildung. GOETE zielt auf zuverlässige Aussagen darüber, wie die Zugänge von Kindern und Jugendlichen zu Bildung erweitert und wie diese bei der Bewältigung der Anforderungen von Bildung besser unterstützt werden können. Um dazu beizutragen, die Bedeutung

von Bildung für individuelle Bildungsbiografien sicher zu stellen, ist außerdem die Verbesserung der Kommunikation und Kooperation von Schulen, Schülern, Eltern, Betrieben und anderen relevanten Bildungsakteuren ein zentrales Anliegen der Studie.

GOETE vernetzt Forscherinnen und Forscher aus dreizehn Partnerinstitutionen und aus mehreren Fachdisziplinen – Erziehungswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft und Psychologie – in Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Polen und Slowenien. Das im Januar gestartete Projekt wird bei einer Laufzeit von drei Jahren bis 2012 im Rahmen des siebten Rahmenforschungsprogramms der EU mit über 2,7 Millionen Euro gefördert.

John Litau

Kontakt

Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft
PD Dr. Andreas Walther
Münzgasse 11
72072 Tübingen
Tel: 07071/2976968
E-Mail: [coordination\(at\)goete.eu](mailto:coordination(at)goete.eu)
Projekthomepage: www.goete.eu

Rock me microbe! Mineralbildung durch Bakterien

»Gebänderte Eisenformationen« könnten Erkenntnisse zu den Prozessen auf der frühen Erde geben

Wer während oder nach der Fußballweltmeisterschaft ein paar Tage Urlaub in Südafrika gemacht hat, hat dabei mit großer Wahrscheinlichkeit einige der ältesten Zeitzeugen von Leben auf der frühen Erde gesehen. Insbesondere in Südafrika, aber auch in Australien und vielen anderen Regionen unserer Erde, findet man beeindruckende orange-rote Gesteinsformationen, die zu einem großen Teil aus Eisenmineralien bestehen. Diese so genannten »gebänderten Eisenformationen« wurden in der Zeit von vor 3,8 Milliarden bis vor 800 Millionen Jahren in Ozeanen abgelagert und stellen die weltgrößten Vorräte an Eisenerz dar. Allerdings haben diese Gesteine nicht nur ökonomische Bedeutung. Die Tatsache, dass diese Gesteine bereits relativ kurz nach der Entstehung unserer Erde und über drei Milliarden Jahre hinweg abgelagert wurden, macht sie aus erdgeschichtlicher Sicht spannend, da kurz vor beziehungsweise während dieser Zeit das Leben auf unserem Planeten nicht nur entstanden ist, sondern sich in entscheidender Weise weiterentwickelt hat. Dies beginnt mit den



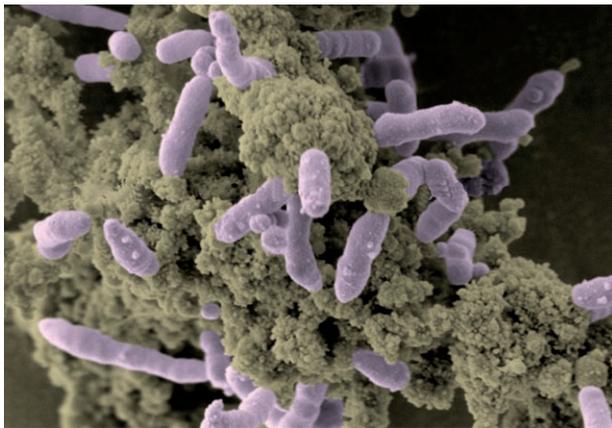
Foto: Andreas Kappler

Andreas Kappler zeigt alternierende Schichten von schwarzen und orangefarbenen Eisen- und Silikatmineralen in 2,5 bis 2,6 Milliarden Jahre alten präkambrischen gebänderten Eisenformationen (Gamoha Hill, in der Nähe von Kuruman, Northern Cape Province, Südafrika).

ersten Mikroorganismen, die in einer sauerstofffreien Welt lebten, und der späteren mikrobiellen Bildung von Sauerstoff, von dem heute ein großer Teil des Lebens abhängig ist.

Tübinger Geomikrobiologen am Zentrum für angewandte Geowissenschaften interessieren sich dafür, welche Mikroorganismen zu welchem Zeitpunkt in der frühen Erdgeschichte bereits existierten, wovon

Foto: Merle Eickhoff/Nikolas Hagemann



Zellen von rostbildenden eisenoxidierenden Bakterien (*Rhodovulum iodolum*) assoziiert mit den gebildeten Eisen(III)-Mineralen.

sie lebten und ob sie durch ihre Aktivität dazu beigetragen haben, diese riesigen Gesteinsformationen zu bilden. Hierzu untersuchen die Tübinger Forscher um Professor Dr. Andreas Kappler in Feldstudien und Laborexperimenten, ob die Eisengesteine durch sauerstoffbildende Cyanobakterien gebildet wurden oder vielleicht nicht doch durch deren Vorläufer, so genannte »anoxygene phototrophe Bakterien«, also lichtabhängige Bakterien, die keinen Sauerstoff produzierten, aber stattdessen gelöstes Eisen zu rostigem Eisen oxidierten. Hierzu sammelten die Wissenschaftler Gesteinsproben während einer Forschungsreise nach Südafrika und verglei-

chen nun im Labor die dort gefunden Minerale und chemischen Eigenschaften der Gesteine mit den Mineralen, die im Labor von rostbildenden Bakterien gebildet werden. Aufmerksamkeit bekamen diese Arbeiten insbesondere durch einen Fernsehbeitrag im Wissenschaftsmagazin »NANO« des Senders 3sat, durch den Universitäts-Promotionspreis der Universität Tübingen 2008 und durch wissenschaftliche Publikationen in renommierten Fachzeitschriften wie Nature Geoscience.

In ihrer interdisziplinär ausgerichteten Forschung arbeiten die Geomikrobiologen mit Genetikern und Molekularbiologen genauso zusammen wie mit Geologen und Geochemikern. Aus den Ergebnissen solcher Forschungsarbeiten erhoffen sich viele Wissenschaftler nicht nur Erkenntnisse zu den Prozessen auf der frühen Erde. Mikrobielle Bildung und Umwandlung von Eisenmineralen spielt auch heute in der Natur eine wichtige Rolle, beispielsweise für die Freisetzung und Bindung von Nährstoffen, wie Phosphat, und von Schadstoffen, wie dem Arsen. Auch für die Suche nach Leben auf dem Mars hilft das Verständnis dieser Prozesse, hat der Mars seinen Beinamen »der rote Planet« doch durch die rote Farbe der dort vorhandenen Eisenminerale erhalten.

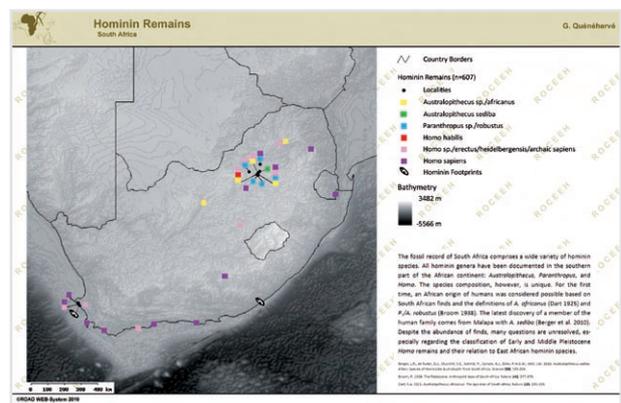
Andreas Kappler

Der Fernsehbeitrag »Eisen könnte dem Leben Energie verliehen haben« ist abrufbar auf der Internetseite von 3sat
www.3sat.de/mediathek/mediathek.php?obj=14677&mode=play

Woher? Wohin? Warum? Und warum nicht?

Frühe Wanderbewegungen von Menschen und ihre Ursachen

Welche verschiedenen Rollen kann Kultur bei den frühen menschlichen Ausbreitungen spielen? Welche Formen und Elemente von Kultur sind beteiligt? Wie wandelt sich das Menschsein? Welche natürlichen und kulturellen Einflüsse weiten oder begrenzen den Handlungsspielraum von Menschen – sei es räumlich oder im Verhalten? Mit Fragen wie diesen beschäftigen sich Wissenschaftler im Großprojekt »The role of culture in early human expansions« (ROCEEH) der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Dieses auf 20 Jahre ausgelegte Projekt ist seit 2008 an der Universität Tübingen und am Senckenberg Forschungsinstitut in Frankfurt angesiedelt. Archäologen, Anthropologen, Paläobiologen und Geographen arbeiten dabei gemeinsam und wollen anhand von Artefakt- und Fossilfunden Ursprung, Verlauf und Ursachen verschiedener Expansionen zwischen drei



Grafik: Geraldine Queneherve

Die erste Karte des Monats »Juni 2010« zeigt die aktuell bekannten Fundstellen menschlicher Fossilreste in Südafrika.

Millionen und 20.000 Jahren vor heute im Raum Afrika und Eurasien rekonstruieren. Herzstück des Projektes ist die interdisziplinäre und webgestützte Datenbank ROAD (RoceeH Out of Africa Database) mit GIS-Funktionen. In ihr werden erstmals Daten zur Geographie, zeitlichen Stellung und stratigraphischen Gliederung – der Zusammen-

setzung aus Gesteinsschichten – von Fundstellen vereinigt mit Daten zu Funden von menschlichen Fossilien, kulturellen Hinterlassenschaften, Tier- und Pflanzenresten sowie daraus abgeleiteten Daten zu Klima, Umweltprofilen und Kognition. Es fließen Informationen ein aus eigenen Grabungen und Untersuchungen, aus der Bearbeitung von Sammlungen und aus der Literatur. Das Besondere an ROAD ist die Möglichkeit der gezielten gemeinsamen Abfrage verschiedener Datenfelder und die Ausgabe der Analyseergebnisse in Karten. Mit der Karte des Monats, einem neuen Service von ROCEEH für Lehr- und Forschungszwecke, werden Beispiele für die Arbeit der Forschungsstelle vorgestellt. Halbjährlich informiert der ROCEEH-Newsletter über Forschungsschwerpunkte, Geländearbeiten und Methoden des Projekts,

gibt Hinweise zu Tagungen und stellt Mitarbeiter vor. Der Frühjahrs-Newsletter 2010 präsentierte die geographischen, paläontologischen und archäologischen Forschungen an der tansanischen Fundstelle Makuyuni. Schwerpunktthema im Herbst-Newsletter bildet der Testlauf Südafrika mit Beispielen aus der Feldforschung, zur Klimarekonstruktion, über die Veränderung der Tierwelt im Laufe der letzten Eiszeit und die Kognitionsforschung anhand archäologischer Hinterlassenschaften.

Miriam Haidle

Mehr Informationen

ROCEEH-Projekt: www.roceeh.net

ROCEEH-Newsletter: www.roceeh.net/index.php

Map of the Month: <http://www.roceeh.net/index.php?id=120&L=5>

STUDIUM UND LEHRE

Medizintechnik: Neuer Studiengang an den Universitäten Tübingen und Stuttgart

Für technikbegeisterte Naturwissenschaftler und medizinbegeisterte Techniker

Ab dem kommenden Wintersemester 2010/11 bieten die Universitäten Tübingen und Stuttgart einen neuen interuniversitären Bachelor-Studiengang im Bereich »Medizintechnik« an. Es ist der bundesweit einzige Studiengang für Medizintechnik, der Kerndisziplinen und Schwerpunkte zweier Universitäten vereinigt: die Ingenieurwissenschaften in Stuttgart und die Medizin in Tübingen.

100 Studierende werden jährlich das sechssemestrige Studium beginnen können. Der neue Studiengang richtet sich an Bewerber, die eine ausgeprägte Neigung zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften haben oder sich medizinischen Themen nähern möchten, ohne das Berufsziel Arzt im Blickfeld zu haben. Das neue Angebot stellt auch gute Einstiegschancen in Berufe bei mittelständischen Unternehmen der Medizintechnikbranche in Aussicht.

Die Absolventen des Bachelor-Studiengangs können entweder gleich in die Industrie gehen oder zwischen zwei englischsprachigen Masterstudiengängen wählen, die in drei Jahren als internationale Studiengänge eingerichtet werden sollen: »Medical Engineering« in Stuttgart und »Biomedical Technology« in Tübingen. Um das Pendeln der Studierenden zwischen den beiden Städten zu erleichtern, sind die Vorlesungspläne darauf abgestimmt, dass jeweils ganze Tage an einem Standort studiert werden. Außerdem können die Studierenden durch den Einsatz von Videotechnik und E-Learning-Plattformen die Lehrveranstaltungen nachbereiten.



Foto: MAQUET Cardiopulmonary AG

Die miniaturisierte Kreislaufunterstützung außerhalb des Körpers findet bei minimalinvasiv ausgeführten herzchirurgischen Eingriffen Anwendung.

Der besondere Reiz des Studiengangs ist die starke Vernetzung mit der Medizintechnischen Industrie in Baden-Württemberg, die etwa 60 Prozent des deutschen Marktes ausmacht und hohe Weltmarktanteile hat. Schon während des Studiums können die Studierenden in Betrieben Praktika absolvieren, für bestimmte Kompetenzfelder stehen Dozenten aus der Industrie zur Verfügung.

Ab dem ersten Semester wird es über eine Stiftung von der Industrie gesponserte Stipendien für besonders Begabte geben, so wird von Anfang an ein

direkter Kontakt zur Wirtschaft ermöglicht. Daran beteiligt sind die drei Firmen ERBE Elektromedizin GmbH, MAQUET Cardiopulmonary AG und JOTEC GmbH.

Michael Seifert

Beitrag Uniradio zum Studiengang Medizintechnik (mp3)
http://horaz.uni-tuebingen.de/uradiopodcast/Studiengang_Medizintechnik.MP3

Neuer »Gerichts- und Verhandlungssaal« für die Universität Tübingen

Impuls für eine verbesserte Rhetorik-Ausbildung der Juristen

Am 10. Juni 2010 wurde in Hörsaal 4 der Neuen Aula der neue »Gerichts- und Verhandlungssaal« eröffnet. Damit wurden die »Orte für Worte« an der Universität um einen attraktiven Raum ergänzt; von ihm sollen kräftige Impulse für die – juristische – Rhetorik ausgehen.

Simulierte Gerichtsverhandlungen, Moot Court Wettbewerbe, Debatten, Konferenzen, Verhandlungen und andere Veranstaltungen mit rhetorischen Elementen mussten bislang in wenig geeigneten Hörsälen oder Seminarräumen stattfinden. Mit 20.000 Euro aus Universitätsmitteln und 10.000 Euro von Sponsoren wurde Hörsaal 4 nun zu einem multifunktional nutzbaren »Gerichts- und Verhandlungssaal« umgebaut.

In der Einweihungsfeier begrüßte der Dekan der Juristischen Fakultät, Professor Dr. Hermann Reichold die geladenen Gäste und enthüllte am Ende seiner Ansprache die Sponsorentafel. Mit ihr bedankt sich die Juristische Fakultät für großzügige Spenden aus renommierten Anwaltskanzleien. Prorektorin Professor Dr. Stefanie Gropper übergab den Gerichts- und Verhandlungssaal durch Läuten der silbernen Glocke und einen kräftigen Schlag mit dem Gerichtshammer seiner Bestimmung. Sie wies auf die Bedeutung der

Rhetorik für alle sprechenden Berufe hin. Landgerichtspräsidentin a.D. Röse Häußermann und Professor Dr. Joachim Knappe legten in engagierten Vorträgen aus praktischer bzw. rhetorischer Sicht dar, dass die Rechtspflege im Zeichen stärkerer Demokratisierung eine »neue Mündlichkeit« erlangt habe und juristische Rhetorik in ihren verschiedenen Ausdrucksformen als Schlüsselqualifikation für Juristen in Ausbildung und Beruf immer wichtiger werde. Am Nachmittag des heißen Sommertages nahmen die Studierenden mit einem englischsprachigen Ausschnitt aus einem völkerrechtlichen Moot Court, mit leidenschaftlichen Deklamationen zum bekannten Kirschendieb-Fall und einer launigen Debatte »Soll der Universitätskarzer wieder eingeführt werden« den neuen »Gerichts- und Verhandlungssaal« in Besitz.

Der Tübinger »Gerichts- und Verhandlungssaal« ist erst der Vierte an einer deutschen Universität; sein multifunktionales Konzept ist innovativ. Er steht allen Fakultäten offen und soll (inter)nationale Moot Courts sowie öffentlichkeitsträchtige Turnierdebatten nach Tübingen holen – gerade erst ist der Verein Streitkultur Tübingen e. V. in Münster internationaler Deutscher Debattiermeister 2010 geworden.

Detaillierte Information zum Gerichts- und Verhandlungssaal:
www.jura.uni-tuebingen.de/studium/gerichtssaal
 Ansprechpartner für interessierte Nutzer:
 Professor Dr. Rüdiger Wulf: wulf@jura.uni-tuebingen.de

Bilanz nach drei Jahren Studiengebühren

Tübinger Studierende überdurchschnittlich zufrieden mit Verwendung der Studiengebühren

»3 Jahre Studiengebühren: Fluch oder Segen?« Unter diesem Motto hatten zu Beginn des Sommersemesters die Juso- und die Grüne Hochschulgruppe zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Doch von der Eingangsfrage, inwieweit die Gebühren verbesserte Lehrbedingungen gebracht hätten, ging das Gespräch bald Richtung Grundsatzdiskussion: soziale Gerechtigkeit, Finanzierungsmodelle für das Bildungssystem und nicht zuletzt die Abschaffung der Gebühren wurden debattiert. Von einer generellen Ak-

zeptanz konnte bei der Mehrzahl der Anwesenden im Publikum nicht die Rede sein. Dieses Stimmungsbild deckt sich mit den aktuellen Erkenntnissen der Universität Hohenheim. Nach deren »Gebührenkompass 2010« lehnen 49,8% der Tübinger Studierenden die Studiengebühren ab. 2009 gab es an der Eberhard Karls Universität allerdings noch 63% Gebührengegner – ebenso hoch ist auch der diesjährige Bundesdurchschnitt.

Weitere Ergebnisse der Hohenheimer Langzeitstudie belegen eine steigende Akzeptanz der Gebühren, dabei ist die Bilanz insbesondere für Tübingen recht positiv: In der Gesamtzufriedenheit mit der Gebührenverwendung steht Tübingen auf Platz 10 (Vorjahr: 21). Mehr als die Hälfte der Tübinger Studierenden (52,9%)

Foto: Uni Hohenheim/EYB



Die Studierenden der Universität Tübingen sind nach dem Gebührenkompass 2010 vergleichsweise zufrieden mit der Verwendung ihrer Studiengebühren.

ist der Meinung, dass die Gebühren zu Verbesserungen in der Lehre geführt haben (Bundesdurchschnitt: 31,7%). Im Unterschied zu ihren Kommilitonen an anderen Hochschulen sind die Tübinger auch deutlich besser darüber im Bilde, was mit ihren 500 Euro pro Semester passiert: 75,7% gaben an, von Seiten der Universität über die Verwendung informiert worden zu sein (Bundesdurchschnitt 51,9%).

Die Qualität des Studiums bewerten die Tübinger mit der Schulnote 2,3 – damit liegen sie über dem Bundesdurchschnitt von 2,7 und auf dem achten

Platz aller befragten Universitäten. Trotz Prüfungsstress und Hausarbeiten macht das Studium an der Eberhard Karls Universität aber den meisten Spaß: Knapp 75% der Studierenden studieren gern bis sehr gern in Tübingen. Auch im direkten Vergleich mit den umliegenden Universitäten Stuttgart und Hohenheim schneidet Tübingen in allen untersuchten Kategorien besser ab.

Im »Gebührenkompass« untersuchen Hohenheimer Wirtschaftswissenschaftler seit Einführung der Gebühren zum Sommersemester 2007, wie zufrieden die Studierenden mit der Verwendung der Gelder und ihren Studienbedingungen sind. Zudem erfragen sie die Einstellung zu den Gebühren. Für den »Gebührenkompass 2010« wurde die Befragung an allen 48 deutschen Universitäten durchgeführt, die im Sommersemester 2010 Gebühren erhoben haben.

Zu ähnlichen Ergebnissen wie das Hohenheimer Team kam bereits Anfang des Jahres der Studienqualitätsmonitor 2009 der Hochschulinformationssysteme GmbH (HIS) für Baden-Württemberg. Auch nach dieser Studie hat sich die Gebührenakzeptanz verbessert und die Studierenden erkennen positive Entwicklungen ihrer Studienbedingungen. Die HIS-Studie erfasst Universitäten, Fach- und Pädagogische Hochschulen in Baden-Württemberg und zieht Vergleiche sowohl mit anderen Gebührenländern als auch mit gebührenfreien Ländern.

Tina Schäfer

12,3 Millionen Euro für Studium und Lehre

Zur Verwendung der Studiengebühren an der Universität Tübingen

Je informierter Studierende sich fühlen, desto mehr akzeptieren sie die Studiengebühren – so lässt sich eines der Ergebnisse der Studie »Gebührenkompass 2010« auf den Punkt bringen (vgl. dazu auch den Beitrag »Bilanz nach drei Jahren Studiengebühren«). Wichtig ist dabei vor allem, die Verwendung der Gelder transparent zu machen: Die Studierenden erwarten Klarheit darüber, welchen Beitrag sie mit ihren 500 Euro zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen leisten und wie sie davon profitieren.

Die Universität Tübingen kommt diesem Gebot der Transparenz bereits seit Einführung der Studiengebühren nach. Im Internet informiert sie sowohl über das Verteilungskonzept als auch über die genaue Verteilung der Gelder auf die verschiedenen universitären Einrichtungen. Die Verteilung der Studiengebühren für das Sommersemester 2010 und das Wintersemester 2010/2011 wurde im Juni abgeschlossen. Insgesamt

wurden rund 12,3 Millionen Euro bewilligt und sind den jeweiligen Einrichtungen zugewiesen worden. Gut acht Millionen Euro sind den 14 Fakultäten zugegangen, die größten Anteile von jeweils 1,1 Millionen Euro entfallen dabei auf die Medizinische sowie die Neu-philologische Fakultät. Fakultätsübergreifend fließen die größten Summen in eine verbesserte Infrastruktur bei Universitätsbibliothek (1,02 Millionen Euro) und Zentrum für Datenverarbeitung (700.000 Millionen Euro) sowie in die Erweiterung des Kursangebots im Fachsprachenzentrum (622.000 Millionen Euro).

Die Verteilung der Gelder erfolgt teils belastungsbezogen, teils auf Antragstellung. Zur Qualitätsverbesserung in der Lehre werden vielfach zusätzliche Tutorien und Beratungsangebote eingerichtet sowie neue Dozentenstellen besetzt. Das bedeutet ein erweitertes Kursangebot sowie ein besseres Betreuungsverhältnis, denn die Studiengebühren sind nicht kapazitätswirksam: Trotz des Ausbaus an Dozentenstellen müssen nicht zugleich mehr Studierende aufgenommen werden. Auch für verlängerte Bibliotheksöffnungszeiten und die Anschaffung von Büchern, E-Publikationen und Lehrmaterial werden die Studiengebühren eingesetzt. Nicht zuletzt fließen

die Gelder in die Technik: Computerarbeitsplätze, Labor- und Hörsaalausstattung werden vielfach durch die Gebühren finanziert. Im Rahmen der »Initiative zur Stärkung guter Lehre« von Prorektorin Professor Dr. Stefanie Gropper wurde zudem ein Runder Tisch eingerichtet. Hier können Studierende ihre Vorschläge im Gespräch mit der Universitätsleitung direkt einbringen. Festzustellen ist, dass die Einnahmen durch Studiengebühren aufgrund verschiedener Befreiungsmöglichkeiten, allen voran die neue Geschwisterregelung von 2009, geringer ausfallen als von den Studierendenzahlen zu erwarten wäre. Tatsächlich zahlen von den im Sommersemester 2010 eingeschriebenen 23.133 Studierenden nur gut die Hälfte (52,7 Prozent) die

Gebühr. Dabei kommt 55 Prozent der befreiten Studierenden die Geschwisterregelung zugute: Wer zwei oder mehr Geschwister hat, von denen zwei keine Befreiung in Anspruch nehmen, kann selbst von einer Befreiung profitieren. Weitere wichtige Befreiungsgründe sind ein Promotionsstudium (13 Prozent), Beurlaubung und Kindererziehung (je ca. sieben Prozent). Die Geschwisterregelung hat im Jahr nach ihrer Einführung zum 1. März 2009 zu Mindereinnahmen von knapp fünf Millionen Euro geführt. Kompensiert wurde dieser unerwartete Ausfall durch eine Kürzung der antragsbezogenen Bewilligungen um 20 Prozent. Die aktuellen Bewilligungen richten sich allerdings nach den mittlerweile realistisch zu erwartenden Einnahmen.

Tina Schäfer

Keine Gebühr, sondern Solidarbeitrag

Auch beurlaubte Studierende müssen Semesterbeitrag zahlen

Im Ausland studieren, in Tübingen Beiträge ans Studentenwerk zahlen? Was zunächst paradox klingt, ist seit dem vergangenen Wintersemester für die Studierenden der Universität Tübingen Realität. Seitdem müssen sie auch dann den Semesterbeitrag entrichten, wenn sie beurlaubt sind. Derzeit werden so 63,50 Euro pro Semester fällig. 41 Euro gehen direkt ans Studentenwerk, der Rest dient der Sockelfinanzierung des Naldo-Semestertickets. Ob die Beurlaubung wegen eines Auslandssemesters, eines Praktikums, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen eingereicht wird, macht für die Erhebung des Semesterbeitrags keinen Unterschied.

Dass Studierende für Leistungen zahlen sollen, die sie wegen Abwesenheit im Urlaubssemester gar nicht oder nur in Teilen in Anspruch nehmen können, hat die Fachschaftsräteversammlung bereits im Sommer 2009 in ihrem Blog beklagt. In einem Antrag an den Landtag hatten zu diesem Zeitpunkt auch einige SPD-Abgeordnete um Aufklärung gebeten. In der daraus resultierenden Stellungnahme des Wissenschaftsministeriums wird darauf hingewiesen, dass es sich beim Studentenwerksbeitrag um einen Solidarbeitrag handelt, »der von allen immatrikulierten Studierenden in gleicher Weise zu entrichten ist, wobei – gerade im Unterschied zur Gebühr –

unerheblich ist, ob Leistungen des Studentenwerks tatsächlich in Anspruch genommen werden.«

Juristisch ein klarer Fall, sagt auch Rainer Großarth vom Studentenwerk mit Verweis auf die Stellungnahme. Was für den Laien ungerecht erscheinen mag, ist für ihn in der Praxis wohl begründet. Oft werden trotz einer Beurlaubung Leistungen in Anspruch genommen, erklärt Großarth, etwa wenn sich Auslandsaufenthalte nicht mit den Tübinger Semesterzeiten decken. Schließlich zählt hier schon ein Besuch in der durch die Beiträge mitfinanzierten Mensa, und auch das Naldo-Ticket nützt vielen, die im Urlaubssemester in und um Tübingen unterwegs sind. Es habe auch schon Studierende gegeben, die einen Rückerstattungsantrag gestellt, diesen aber zugleich von ihrer Adresse im Tübinger Wohnheim abgeschickt hätten, so der Mitarbeiter des Studentenwerks.

Klar ist: Schwarze Schafe gibt es überall. Ebenso leuchtet ein, dass die pauschale Regelung die Verwaltungskosten gering hält, was letztlich für beide Seiten, Studierende wie Studentenwerk, von Vorteil ist. Ob die finanzielle Mehrbelastung der beurlaubten Studierenden im Verhältnis zu den tatsächlich beanspruchten Leistungen angemessenen ist, steht allerdings nicht mehr zur Diskussion. Die Mitglieder des Verwaltungsrates des Studentenwerks haben sich nach eingehender Diskussion mehrheitlich für die Erhebung des Solidarbeitrages auch von beurlaubten Studierenden ausgesprochen und damit die Vorgehensweise des Studentenwerks für richtig befunden. Das Thema sei definitiv abgehandelt, sagt Rainer Großarth. Tina Schäfer

Vermietung nur noch semesterweise

Neue Bedingungen des Studentenwerks in der Kritik

Neue Mietbedingungen gelten seit Anfang des Jahres in den Wohnheimen des Studentenwerks Tübingen-Hohenheim: Statt mit einer sechswöchigen Kündigungsfrist ist das Beenden des Mietverhältnisses nun nur noch zum Semesterende möglich. Das Studentenwerk reagiert damit auf hohe Mietausfälle im »Sommerloch«. Viele Studierende räumten ihr Zimmer schon unmittelbar nach der Vorlesungszeit im Juli, erklärt Rainer Großarth vom Studentenwerk. Um die finanziellen Verluste durch den Leerstand vor allem im August auszugleichen, wurde nun der Semestermietvertrag eingeführt. »Alle Studentenwerke machen das so«, meint Großarth. Eine Mieterhöhung sei keine gute Alternative gewesen, schließlich sollten die Wohnheimplätze auch für sozial Schwächere attraktiv bleiben.

Bei den Studierenden sind die Änderungen dennoch in die Kritik geraten. »Gerade mit der Einführung des Bachelor- und Mastersystems wird immer mehr Flexibilität und Mobilität verlangt. Dies konterkariert das

Studentenwerk mit den neuen Regelungen«, heißt es im Blog der Fachschaftsrätevollversammlung. Die Studierendenvertretung weist auch auf die Mehrbelastung hin, falls infolge des Semestermietvertrages in Übergangsphasen zugleich ein Zimmer im Tübinger Wohnheim und anderswo finanziert werden müsste.

Zwischenzeitlich gab es ein Gespräch in der Wohnheimverwaltung des Studentenwerks, bei dem die Studierenden, darunter der bisherige studentische Vertreter im Verwaltungsrat Daniel Keip und einige Mitglieder des Dorfrates Studentendorf Waldhäuser Ost, Vorschläge einbringen konnten, wie einzelne Passagen des Semestermietvertrages nochmals neu formuliert werden können. »Das Studentenwerk ist flexibel,« sagt Rainer Großarth. Man sei durchaus bereit, im Einzelfall Ausnahmen zu machen und Kulanz walten zu lassen.

Die Mitglieder des Verwaltungsrates des Studentenwerks haben sich jedenfalls mehrheitlich für die Einführung des Semestermietvertrages ausgesprochen und damit die Vorgehensweise des Studentenwerks grundsätzlich für richtig befunden.

Tina Schäfer, Maximilian von Platen

Fassadensanierung im Tübinger Studentendorf abgeschlossen

Hochhäuser Fichtenweg 3, 7 und 15 erscheinen in neuem Gewand

Am 31. Mai 2010 feierten Rektor Bernd Engler, Oberbürgermeister Boris Palmer und Studentenwerksgeschäftsführer Oliver Schill zusammen mit Bewohnern der Hochhäuser und Vertretern des Dorfrates den Abschluss der Fassadensanierungsarbeiten im Studentendorf Waldhäuser Ost. Die Bauarbeiten dauerten rund elf Monate, wobei versucht wurde, die lärmintensivsten Bauphasen in die Semesterferien zu legen. Der studentische Dorfrat WHO hat die Abteilungen Wohnheimverwaltung und Bauwesen des Studentenwerks bei der Kommunikation mit den Bewohnern der drei Hochhäuser sehr gut unterstützt. Das Studentenwerk bedankte sich mit einer kräftigen Finanzspritze für das WHO-Sommerfest, das am 5. Juni stattfand.

Das einheitliche Rotbraun der 1969 erbauten Hochhäuser ist verschwunden. Neue anthrazitgraue Fassadenplatten, die von unten nach oben heller werden und durch rote, grüne und blaue Farbakzenten aufgelockert werden, sind bei der Betrachtung der »Skyline von Tübingen« ein Blickfang. Doch die baulichen Maßnahmen haben neben der neuen Optik noch weitaus mehr bewirkt. Ein energetisches Sa-



Foto: Mathias Knies, e+k Architekten

Wohnheim Fichtenweg 7
vor der Renovierung



Foto: Isabel Schulz

Wohnheim Fichtenweg 7
nach der Renovierung

nerungskonzept war dabei richtungweisend, denn das Studentenwerk ist bemüht, seine Wohnheime klimafreundlicher zu machen, beispielsweise durch Solarenergie und verbesserte Wärmedämmung.

Alle 629 Bewohner haben nun Rollläden vor ihren Fenstern. Die Fassadenplatten sind mit 20 Zentimeter dicker Steinwolle unterfüttert. An den Südseiten der Hochhäuser wurden je zwischen 110-134 Quadratmeter große Solarthermiefächen angebracht, welche die Warmwassererzeugung und die Heizung unterstützen. Die zukünftige Kohlendioxid-Einsparung wird auf ca. 29.9 Tonnen pro Jahr (Planungswert) geschätzt. 5.2 Millionen Euro hat die Sanierung insgesamt gekostet, 1.55 Millionen Euro davon kamen aus dem Konjunkturpaket II. Die übrige Summe finanziert das Studentenwerk über Eigenmittel und Kredite. Zur gleichen Zeit wurden auch drei Wohnheime im Französischen Viertel fit für die Zukunft gemacht, weitere drei Hausfassaden werden gerade saniert. Isabel Schulz



Foto: Julia Klebitz

Feierliche Einweihung der renovierten Wohnheime: Oberbürgermeister Boris Palmer, Rektor Professor Dr. Bernd Engler, Oliver Schill, Geschäftsführer des Studentenwerks Tübingen-Hohenheim, sowie Architekt Klaus Ehring.

UNI INTERN

Die größere Einheit als Chance

Change Manager Thomas Bonenberger über die neue Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Wie ist der aktuelle Stand der Neustrukturierung in Ihrer Fakultät?

Thomas Bonenberger: Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät (WiSo-Fakultät) entsteht zum 1. Oktober 2010 durch die Fusion der bisherigen Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die Binnenstruktur bilden der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft ohne Institute und der Fachbereich Sozialwissenschaften mit fünf Instituten: Empirische Kulturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie und Sportwissenschaft. Professor Dr. Josef Schmid (Institut für Politikwissenschaft) wurde in der konstituierenden Sitzung am 28. Juni zum hauptamtlichen Dekan gewählt; die weiteren

Mitglieder des Fakultätsvorstands sind Professor Dr. Thorsten Bohl, Professor Dr. Claudia Buch, Professor Dr. Klaus-Peter Horn und Professor Dr. Wilhelm Kohler. Fachbereichsprecher sind Professor Dr. Anke te Heesen für die Sozialwissenschaften und Professor Dr. Laszlo Goerke für die Wirtschaftswissenschaft. Grundordnung und Fakultätssatzung sind beschlossen, die Fakultätsgeschäftsordnung liegt zum Beschluss für den Fakultätsrat vor. Diese regelt die Arbeitsweise von Fakultätsrat und -vorstand sowie die Stellung der Fachbereiche und Institute. Der Entwurf einer gemeinsamen Promotionsordnung sowie ein Entwurf zur Gestaltung der Graduiertenakademie wurden diskutiert und für die neue Großfakultät vorbereitet.

Das neue Dekanat wird zum Start der Großfakultät in der Nauklerstraße 48 zusammengeführt. Die neue Geschäftsverteilung ist festgelegt. Das Team des Dekans steht und ist motiviert. An der Bildung eines zentralen Prüfungsamts wird intensiv gearbeitet. Die strukturellen Vorbereitungen hierfür laufen.

Inwiefern profitieren die einzelnen Institute/Seminare von der Umstrukturierung? Wie begegnen Sie den Befürchtungen der einzelnen Fächer, sie könnten in einer Großfakultät nicht deutlich wahrgenommen und womöglich übersehen werden?

Thomas Bonenberger: Kurzfristige Gewinne sind bei derartigen Vorhaben eher unwahrscheinlich. Die Veränderungen sind zunächst fokussiert auf eine Reorganisation der Verwaltung in der neuen Großfakultät. Hier eröffnet die größere Einheit definitiv Chancen. Eine serviceorientierte Fakultätsverwaltung und effizient organisierte Abläufe bedeuten eine Entlastung der Wissenschaftler.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Fachbereich I

Sozialwissenschaften

- Empirische Kulturwissenschaft
- Erziehungswissenschaft
- Politikwissenschaft
- Soziologie
- Sportwissenschaft

Fachbereich II

Wirtschaftswissenschaft

Struktur der neuen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Die einzelnen Fächer sind und bleiben die identitätsbildenden Einheiten. Die Achtung der bestehenden Fachkulturen ist wichtig für das künftige Miteinander. Befürchtungen wird dadurch begegnet, dass die getroffenen Regelungen in den Satzungen eine klare Repräsentation der einzelnen Fachinteressen innerhalb der Fakultätsstrukturen vorsehen. Es ist außerdem vereinbart, dass es in den ersten Jahren bei der bestehenden Ressourcenverteilung bleibt. Zusammenwachsen entsteht aber nicht durch eine Verwaltungsreform. Die gegenseitige Wahrnehmung, gemeinsame Themen und Begegnungen eröffnen neue Perspektiven. Fakultätsvorstand und Fakultätsrat werden diese wichtige Aufgabe wahrnehmen müssen – aber auch alle Beteiligten selbst.

Mit der Schaffung von Großfakultäten wird eine neue Verwaltungsebene eingezogen. Wie groß ist die Gefahr, dass Prozesse innerhalb der Fakultätsverwaltung dadurch verzögert, statt optimiert und beschleunigt werden?

Thomas Bonenberger: Diese Frage ist kurz beantwortet: es wird diese zusätzliche Ebene an der WiSo-Fakultät nicht geben. Der Fachbereich Sozial-

wissenschaften hat keine Verwaltung; bei Bedarf wird dies vom Dekanat abgedeckt. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft hat keine Institute.

Wie ist der Stand der Aufgabenverteilung innerhalb der Fakultäts-, Fachbereichs- und Institutsverwaltung? Muss durch die Zusammenlegung gleicher Aufgabengebiete mit Stellenkürzungen gerechnet werden?

Thomas Bonenberger: Zusätzliche Aufgaben werden zu bewältigen sein: Prüfungsverwaltung, Graduiertenakademie, Qualitätsmanagement, stark steigende Studierendenzahlen 2012 und eine bessere Außen- darstellung und Vermarktung unserer Leistungen und Angebote. Dazu werden alle benötigt.

Im Übrigen kann ich zu diesem Thema nur wiederholen, was ich an anderer Stelle schon gesagt habe: Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen Aufgabenumfang, Personalressourcen und Servicequalität von Verwaltungen. Wir sollten darauf achten, die hohe Leistungsbereitschaft und Motivation der Mitarbeiter der Instituts- und Fakultätsverwaltungen zu erhalten. Sonst ist bei aller Reorganisation nichts gewonnen.



Foto: Indira Gurbaxani

Diplom-Volkswirt Thomas Bonenberger (Jahrgang 1961), studierte an den Universitäten Hohenheim und Tübingen Agrarwissenschaft, Katholische Theologie und Volkswirtschaftslehre. Von 1992 bis 2006 war er Fakultätsassistent der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen mit Schwerpunkt akademische Verwaltung und insbesondere Studienorganisation. Ab 2006 war er Geschäftsführer der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit Schwerpunkt Gremien, Ressourcen, Bibliothek, im Juli 2009 wurde er zum Change Manager der neuen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewählt.

»Der Arbeitsalltag eines Change Managers bedeutet viel Kommunikation, zuhören und hinhören, Termine vereinbaren, vor- und nachbereiten, informieren. Da der Arbeitstag – ich beginne meist gegen acht Uhr morgens – damit häufig bis nach 18 Uhr gefüllt ist, heißt das abends und am Wochenende nachzudenken, Konzepte zu entwerfen, zu protokollieren und Beratungsvorlagen zu schreiben. Über manche Strecke galt es auch durchzuhalten. Es ist schon eine Weile her, aber ich räume ein, es gab auch einsame Zeiten – zwischen den Stühlen gewissermaßen. Vielen Menschen bin ich neu begegnet und durch diese Begegnungen ermutigt und bereichert worden.

Heute bin ich froh, dass der Zeitplan eingehalten und die Ziele für dieses Jahr vor dem Start erreicht sind. Es ist das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit der beiden amtierenden Fakultätsvorstände, mit dem gewählten Gründungsdekan Professor Dr. Josef Schmid, einem konstruktiven Miteinander mit den Gruppenvertretern und mit meinen Kollegen in den beiden alten Fakultätsverwaltungen.«

Eine gemeinsame starke Organisationsbasis für die Geisteswissenschaften

Change Manager Professor Dr. Jürgen Leonhardt über die neue Philosophische Fakultät

Wie ist der aktuelle Stand der Neustrukturierung in Ihrer Fakultät?

Jürgen Leonhardt: Die Fachbereiche haben sich konstituiert. Eine Fakultätsgeschäftsordnung, in der auch die Abstimmung zwischen Fakultät, Fachbereich und Institut geregelt ist, eine Promotions- und Habilitationsordnung sind vollständig oder zumindest in wichtigen Teilen vorbereitet und gehen in die erste Sitzung des neuen Fakultätsrats im Oktober. Der Bauantrag für die Einrichtung des gemeinsamen Dekanats und des fakultären Prüfungsamts ist gestellt, der Bezug der neuen Räume ist für Ende September vorgesehen.

Inwiefern profitieren die einzelnen Institute/Seminare von der Umstrukturierung? Wie begegnen Sie den Befürchtungen der einzelnen Fächer, sie könnten in einer Großfakultät nicht deutlich wahrgenommen und womöglich übersehen werden?

Jürgen Leonhardt: Die Chance der neuen Philosophischen Fakultät besteht darin, dass die Geisteswissenschaften eine gemeinsame, starke Organisationsbasis haben. Dieser Vorteil ergibt sich aber

Philosophische Fakultät
<p>Fachbereich Altertums- und Kunstwissenschaften</p> <ul style="list-style-type: none"> - Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES): Ägyptologie, Altorientalische Philologie, Vorderasiatische Archäologie - Klassische Archäologie - Ur- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters - Philologisches Seminar (Griechisch, Latein) - Kunstgeschichte - Musikwissenschaft - Abteilung für Religionswissenschaft
<p>Fachbereich Asien- und Orientalwissenschaft: Asien- und Orientinstitut (AOI)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ethnologie - Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft - Japanologie - Orient- und Islamwissenschaft - Sinologie und Koreanistik
<p>Fachbereich Geschichtswissenschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> - Alte Geschichte - Mittelalterliche Geschichte - Neuere Geschichte - Zeitgeschichte - Osteuropäische Geschichte und Landeskunde - Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
<p>Fachbereich Neuphilologie</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deutsches Seminar (mit Skandinavistik, Internationale Literaturen) - Englisches Seminar (mit Amerikanistik) - Romanisches Seminar - Slavisches Seminar - Allgemeine Sprachwissenschaft und Computerlinguistik
<p>Fachbereich Philosophie, Rhetorik, Medien</p> <ul style="list-style-type: none"> - Medienwissenschaft - Philosophie - Allgemeine Rhetorik

Struktur der neuen Philosophischen Fakultät

nicht automatisch durch die Umstrukturierung oder überhaupt durch eine bestimmte Struktur, sondern dadurch, dass die vielen kleinteiligen Einheiten – es gibt über 25 völlig selbständige Fachrichtungen und mehr als doppelt so viele Studiengänge – und die beteiligten Personen tatsächlich miteinander kooperieren. Eine solche Kooperation herzustellen, ist die eigentliche Aufgabe der Fusion jenseits aller Strukturmaßnahmen.

Da die Einteilung in Fachbereiche viel stärker von der alten Fakultätsstruktur abweicht als in den anderen beiden Großfakultäten, gibt es verständlicherweise auch Skepsis, ob die Neuorganisation die Fächer und Fächergruppen nicht eher vereinzelt zurückschleift und die kleinen Einheiten, ihrer eingespielten Umgebung beraubt, an Sichtbarkeit verlieren. Um hier die Basis für die Fortführung bewährter und die Entwicklung neuer Kooperationen zu schaffen, war das Jahr der Fusionsvorbereitung außerordentlich wichtig, weil es Gelegenheit bot, sich ohne die Notwendigkeiten des Tagesgeschäfts – das bei den Altfakultäten blieb – besser kennenzulernen. Satzung und Geschäftsordnung der Fakultät berücksichtigen die Kleinteiligkeit und vor allem auch die Notwendigkeit, ohne Satzungsänderungen flexiblen Binnenentwicklungen Rechnung tragen zu können: Die Institute bleiben die entscheidenden Einheiten und haben das Recht, ihre wichtigen Angelegenheiten gegenüber der Fakultät auch direkt zur Sprache zu bringen. Die Fachbereiche sind frei, ob sie sich eher als fester Familienverband oder eher als eine Art freie Wohngemeinschaft von Instituten mit wenigen Hausregeln organisieren.

Mit der Schaffung von Großfakultäten wird eine neue Verwaltungsebene eingezogen. Wie groß ist die Gefahr, dass Prozesse innerhalb der Fakultätsverwaltung dadurch verzögert, statt optimiert und beschleunigt werden?

Jürgen Leonhardt: In der Philosophischen Fakultät finden Verwaltungsvorgänge nur in den Instituten und auf Fakultätsebene statt; die Funktion der Fachbereiche beschränkt sich auf Koordination der Entscheidungsfindung; wo Verwaltungsarbeit zu leisten ist, werden die Fachbereiche von der Fakultätsverwaltung unterstützt. Die Verwaltungswege werden daher nicht länger als zuvor. Entscheidend wird aber sein, dass die Personal- und Sachkenntnis, die in den bisherigen Fakultätsverwaltungen bis in die kleinsten Einheiten der jeweiligen Fakultät hinein bestand, unbeschadet der Bildung von Verwaltungsressorts im Großdekanat erhalten bleibt und zum Tragen kommt.

Wie ist der Stand der Aufgabenverteilung innerhalb der Fakultäts-, Fachbereichs- und Instituts-

verwaltung? Muss durch die Zusammenlegung gleicher Aufgabengebiete mit Stellenkürzungen gerechnet werden?

Jürgen Leonhardt: Die schwierigste Aufgabe besteht in der Einrichtung des fakultären Prüfungsamts mitten in einer Phase der Umstrukturierung der BA-Studiengänge und des Lehramtsstudiums. Hier besteht, ganz unabhängig vom Fusionsprozess, die Notwendigkeit, für die neuen Aufgaben zusätzliche Personen einstellen zu können. Die Dekanatsverwaltung wird durch Zusammenziehen der bisherigen Fakultätsverwaltungen

gebildet; von der Einrichtung von Verwaltungsressorts ist größere Handlungsfähigkeit der Geisteswissenschaften in zentralen Bereichen wie der Gestaltung von BA/MA-Studiengängen und ein effektiveres Management in der Personal- und Finanzverwaltung zu erhoffen; die Quantität der zu erbringenden Arbeit verringert sich dadurch nicht. Die einzigen Stelleneinsparungen, die eintreten werden, waren bereits 2008 beschlossen und haben mit der Fakultätsfusion nichts zu tun. Die Institutsverwaltungen bleiben unverändert; in einem Fall war die Abgrenzung von Fakultäts- und Institutsverwaltung neu zu organisieren.



Foto: privat

Professor Dr. Jürgen Leonhardt (Jahrgang 1957) studierte Klassische Philologie und Musikwissenschaft in Tübingen und München; Promotion und Habilitation erfolgten in München. 1994-1997 war er Inhaber des Lehrstuhls für lateinische Philologie an der Universität Rostock, seit 1997 an der Universität Marburg. 2004 wurde er nach Tübingen berufen. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Geschichte des Lateinischen nach dem Ende der Antike. Im Juli 2009 wurde er zum Change Manager der neuen Philosophischen Fakultät gewählt.

»Change Manager im Bereich der Geisteswissenschaften zu sein, heißt zunächst einmal, viel zu lernen: bis in die Details Ebene Einblick in die Strukturen nicht nur der drei Fakultäten, sondern vieler Institute und Teilbereiche zu gewinnen, mit vielen Menschen zu sprechen, unterschiedliche Interessen und teilweise auch vorhandene Spannungen zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Ganz unverzichtbare und konstruktive Beiträge für den Fusionsprozess kamen und kommen nicht nur in den Sitzungen der offiziellen Fusionsgremien, sondern über direkte Rückmeldungen oder Vorschläge einzelner Personen.

Mein Dank gilt an dieser Stelle allen, die sich in Gremiensitzungen, Arbeitssitzungen oder als Einzelpersonen engagiert haben. Bei der Gestaltung von Ordnungen und bei der Entwicklung neuer Strukturen ist viel Kreativität gefragt; daher wird viel Zeit auch für das Nachdenken am Schreibtisch gefordert. Im Alltag vorherrschend ist die Vielfältigkeit der Aufgaben: Sie reicht von der Notwendigkeit neuer Jalousien für Arbeitsplätze über Finanzplanungen bis hin zur Schaffung neuer Strukturen des akademischen Betriebs – und diese Vielfältigkeit habe ich als besonders belebend wahrgenommen.«

Neue Geschäftsbereiche und größere Interdisziplinarität

Change Manager Professor Dr. Wolfgang Rosenstiel über die neue Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (MNF)

Wie ist der aktuelle Stand der Neustrukturierung in Ihrer Fakultät?

Wolfgang Rosenstiel: Die geänderte Grundordnung und Satzung der zukünftigen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF) wurden bereits vom Senat verabschiedet. Für einige Fachbereiche wurden vom Fakultätsrat entsprechende Fachbereichsordnungen verabschiedet. Darüber hinaus war es sehr wichtig eine neue Promotionsordnung vorzubereiten, die bereits vom neuen MNF-Fakultätsrat beschlossen werden konnte.

In der neuen Dekanatsverwaltung wurden fünf Geschäftsbereiche geschaffen, die zukünftig von den folgenden Personen geleitet werden:

- > Geschäftsbereich Akademische Angelegenheiten (Promotionen, Graduiertenakademie, Habilitationen): Constanze Christ
- > Geschäftsbereich Gremienbetreuung (Fakultätsvorstand, Fakultätsrat): Dr. Mike Herbert
- > Geschäftsbereich Ressourcen (Mittel, Stellen): Dr. Heinrich Lindel
- > Geschäftsbereich Studium und Lehre: Andrea Schell
- > Geschäftsbereich Forschung und Öffentlichkeitsarbeit (Internationalisierung, Marketing für Studiengänge, Industriekontakte): Stelle noch nicht besetzt.

Auf der Ebene der Sachbearbeiterinnen wird es die folgenden Zuständigkeiten geben:

- > Interne und externe Kommunikation: Silke Binazer

> Berufungsverfahren, Dekanatshaushalt: Brigitte Blankenhorn

> Promotionen: Gudrun Dortschy

> Web-Auftritt, Sekretariat Dekan: Alexandra Kappler

> Gremienarbeit, Protokolle, Einladungen: Brigitte Klement

> Habilitationen, APL-Professoren: Nicola Reiber

Damit liegen die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für eine Aufnahme des Betriebs zum 1. Oktober 2010 vor. Bis dahin wird allerdings die Organisation eines dezentralen MNF-Prüfungssekretariats noch nicht abgeschlossen sein. Auch die räumlichen Voraussetzungen brauchen noch etwas Zeit. Das Dekanat wird auf der Ebene 10 und teilweise der Ebene 9 im Gebäude B auf der Morgenstelle untergebracht. Aufgrund der durch die Renovierung des A-Gebäudes noch erforderlichen Umzüge und der erst danach möglichen Umbauten wird das Dekanat zum 1. Oktober zunächst dezentral starten und voraussichtlich erst Anfang nächsten Jahres die neuen Räume im B-Gebäude auf der Morgenstelle beziehen können.

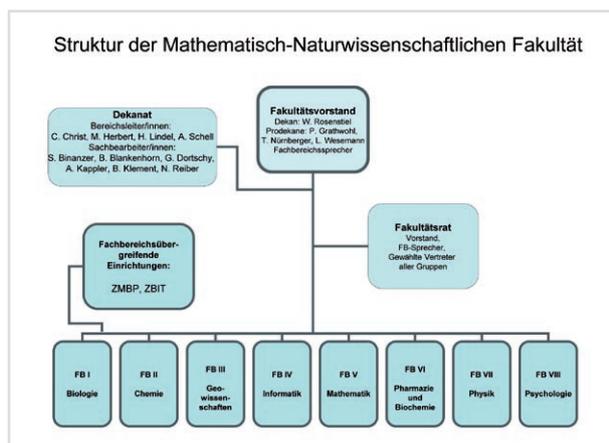
Inwiefern profitieren die einzelnen Institute/Seminare von der Umstrukturierung? Wie begegnen Sie den Befürchtungen der einzelnen Fächer, sie könnten in einer Großfakultät nicht deutlich wahrgenommen und womöglich übersehen werden?

Wolfgang Rosenstiel: Die MNF wird aus den acht Fachbereichen Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Informatik, Mathematik, Pharmazie/Biochemie, Physik und Psychologie bestehen. Viele administrative Aufgaben mussten bisher auf der Ebene dieser einzelnen Fachbereiche bzw. der entsprechenden Fakultäten erledigt werden.

Die Fakultätsneugliederung bedeutet somit eine Effizienzsteigerung durch eine zentrale neue Dekanatsstruktur und eine Qualitätssteigerung durch die Konzentration auf Forschung und Lehre in den Fächern beziehungsweise den Fachbereichen.

Chancen sehe ich darüber hinaus in der größeren Interdisziplinarität der MNF, mit der sich die großen gesellschaftlichen Herausforderungen Gesundheit, alternde Gesellschaft, Umwelt, Klima und Energie besser bearbeiten lassen. Auch zur Verstärkung der Anwendungsorientierung sehe ich in der neuen Fakultät ein großes Potential.

Zur Frage der Sichtbarkeit ist zu sagen, dass stets die jeweiligen Fächer durch ihre Lehre und ihre Forschungsaktivitäten mit attraktiven Angeboten und beachteten Ergebnissen für entsprechende Sichtbarkeit sorgen.



Struktur der neuen Philosophischen Fakultät

Mit der Schaffung von Großfakultäten wird eine neue Verwaltungsebene eingezogen. Wie groß ist

die Gefahr, dass Prozesse innerhalb der Fakultätsverwaltung dadurch verzögert, statt optimiert und beschleunigt werden?

Wolfgang Rosenstiel: Durch klare Zuständigkeiten soll gerade die Gefahr von Doppelarbeit vermieden werden. Die Fachbereiche haben klare Zuständigkeiten hinsichtlich der Aufgaben in Lehre und Forschung. Dazu gehören vor allem Besetzungen von Professuren, Betreuung von Promotionen und Habilitationen, etc. Fachspezifische Studienkommissionen sind zuständig für alle mit Studium und Lehre zusammenhängenden Aufgaben. Auf Vorschlag der Fachbereiche entscheiden Vorstand bzw. Fakultätsrat über Strukturentwicklungspläne, Haushalts- und Wirtschaftspläne und weitere durch das Landeshoch-

schulgesetz (LHG) festgelegte Aufgaben.

Wie ist der Stand der Aufgabenverteilung innerhalb der Fakultäts-, Fachbereichs- und Institutsverwaltung? Muss durch die Zusammenlegung gleicher Aufgabengebiete mit Stellenkürzungen gerechnet werden?

Wolfgang Rosenstiel: Durch die Fakultätsneugliederung fallen keine Stellen weg. Allerdings kommen trotz vieler neuer Aufgaben, die auf die Universität und damit auch auf die Fakultäten zukommen, aufgrund der generellen Haushaltsproblematik keine neuen Stellen hinzu. Neue Aufgaben ohne zusätzliche Stellen übernehmen zu können, war daher auch eine Motivation der Fakultätsneugliederung.



Foto: privat

Professor Dr. Wolfgang Rosenstiel (Jahrgang 1954) studierte Informatik an der Universität Karlsruhe und wurde dort auch 1984 promoviert. Von 1986 bis 1990 war er Abteilungsleiter der Abteilung »Automatisierung des Schaltkreisentwurfs« am Forschungszentrum Informatik Karlsruhe (FZI). Seit 1990 ist er Universitätsprofessor für Technische Informatik an der Universität Tübingen sowie seit 2003 geschäftsführender Direktor des Wilhelm-Schickard-Instituts für Informatik der Universität Tübingen. Im Juli 2009 wurde er zum Change Manager der neuen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt.

»Ein großer Teil meines Tagesgeschäfts als Change Manager ist natürlich durch Information und Kommunikation geprägt und ich bedanke mich bei dieser Gelegenheit für die gute Kooperation mit zahlreichen Arbeitsgruppen. So treffe ich mich regelmäßig mit der sogenannten 5+3-Runde, also den amtierenden Dekanen bzw. den Vertretern der Fachbereiche, die zurzeit keinen Dekan stellen.

Weitere regelmäßige Sitzungen fanden mit der Fakultätsgründungskommission statt, in der je zwei Vertreter aller vier universitären Gruppen vertreten sind. Mit den bisherigen Leiterinnen und Leitern der jetzigen Dekanate wurde die neue Bereichsstruktur erarbeitet und die Aufgaben möglichst gerecht auf alle Beteiligten auf Sachbearbeiter- und Bereichsleitererebene verteilt. Desweiteren wurde mit EDV-technischen Vorarbeiten begonnen. Zur Entwicklung einer entsprechenden Infrastruktur war die Mitarbeit bei der Erarbeitung der neuen Satzungen und Ordnungen ein wichtiger Teil der Gründungsarbeit. Weitere Aufgaben betreffen die noch offenen Fragen zum Prüfungsamt, zu den Umbauten und Umzügen, die Vorbereitung der konstituierenden Sitzung, die Vorbereitung der Wahlen und die Schnittstelle zum Rektorat.«

Palme oder nicht Palme

Die Universität Tübingen bekommt ein neues Erscheinungsbild

Im Jahr 2007 hat das Rektorat die Überarbeitung des Corporate Designs, also des Erscheinungsbildes der Universität Tübingen, beschlossen. Hintergrund war einerseits die dringend notwendig gewordene Professionalisierung der Außendarstellung der Universität im Zusammenhang mit der Gewinnung neuer Kooperationspartner und Förderer für Forschung und Lehre in Wissenschaft und Wirtschaft. Gerade mögliche Sponsoring-Partner erwarten als Gegenleistung für ihr finanzielles Engagement eine professionelle und ansprechende Kommunikation. Aber auch die adäquate Repräsentation der Universität als moderne, internationale und innovative Forschungsuniversität nach innen und außen sowie die Stärkung des Einheitsgedankens innerhalb der Universität bestimmten die Entscheidung des Rektorats. Maßgeblicher Faktor war darüber hinaus das Ziel eines verbesserten Service: Das neue Corporate Design (CD) soll es den Fakultäten und Einrichtungen der Universität erleichtern, auf Basis leicht handhabbarer Vorlagen nach innen und außen zu kommunizieren.

Um die Qualität des neuen Erscheinungsbildes zu sichern, aber auch um eine reibungslose Implementierung zu sichern, beschloss das Rektorat, den Auftrag für die Entwicklung des CD nach außen zu vergeben. Nach einer Ausschreibung, der sorgfältigen Sichtung aller eingegangenen Angebote und einem Agentur-Pitch erhielt die Dresdner Filiale der weltweit agierenden Agentur KetchumPleon den Zuschlag. Bei der Präsentation dieser Agentur waren nicht nur das Preis-Leistungs-Verhältnis und die grafische Kreativität, sondern vor allem auch die Erfahrung im Umgang

mit Kunden in der Größenordnung der Universität Tübingen überzeugend.

Erster Schritt bei der Entwicklung des neuen CD war die Überarbeitung des Logos der Universität Tübingen. Das Rektorat beschloss gemeinsam mit der Agentur zunächst zweigleisig zu fahren: Dazu wurde die Entwicklung eines neuen und gleichzeitig die Modernisierung des bestehenden Logos beauftragt, um beide Varianten in den Gremien zu diskutieren. Nach umfangreichen Analysen und Diskussionen fiel die Entscheidung für die zurückhaltende grafische Überarbeitung der Palme als Bildmarke der Universität und die Einführung eines neuen Schriftzuges. Für die weitere Verwendung der Palme im Logo sprach insbesondere, dass sie als »Symbol« für die Universität sehr gut bekannt, im Bildungssektor zumindest in Deutschland einmalig ist und einen hohen Wiedererkennungswert aufweist.

In einem nächsten Schritt wurden alle Dokumente, die für die interne und externe Kommunikation an der Universität verwendet werden, gesammelt und kategorisiert. Auf der Basis der eingegangenen Dokumente wurden rund 40 Dokumententypen festgelegt, für die nun Templates und Vorlagen entwickelt werden. Zur Einführung des CD werden diese allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Intranet zum Download und zur unkomplizierten Verwendung zur Verfügung gestellt. Ein neues Corporate Design Manual wird über die Handhabung der Dokumente informieren; darüber hinaus wird am Anfang eine Hotline eingerichtet, die man bei Fragen zur Verwendung der Vorlagen kontaktieren kann.

Das neue Corporate Design wird mit dem Inkrafttreten der Fakultätsneustrukturierung ab 1. Oktober 2010 für alle verbindlich gelten. Die universitäre Öffentlichkeit sowie die externe Öffentlichkeit werden am 20. und 21. September informiert.

Dr. Ulrike Mönnich-Lux

Kurzmeldungen

Ergebnisse der Gremienwahlen – Dekane gewählt – Geänderte Öffnungszeiten UB in den Sommerferien – Neue Adressen

Gremienwahlen

Die Gremienwahlen an der Universität Tübingen am 8. und 9. Juni standen bereits im Zeichen der zum 1. Oktober in Kraft tretenden Fakultätsneugliederung. Dem neuen Senat der Universität Tübingen gehören ab dem kommenden Wintersemester 30 Mitglieder statt bisher 40 Mitglieder an. Die Gruppe der Hochschullehrer wird künftig mit fünf gewählten Mitgliedern (bisher acht) im Senat vertreten sein, die Gruppen

Akademische Mitarbeiter, Studierende und Sonstige Mitarbeiter mit jeweils vier gewählten Mitgliedern (unverändert). Gewählt wurden auch die Fakultätsräte – erstmals für die neuen Großfakultäten – und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA).

Wahl der Dekane

Gewählt wurden in den Fakultäten die Dekane für die Amtszeit ab dem 1. Oktober 2010: Professor Dr. Volker Drehse in der Evangelisch-theologischen Fakultät, Professor Dr. Albert Biesinger in der Katholisch-theologischen Fakultät und Professor Dr. Barbara Remmert in der Juristischen Fakultät. Bestätigt wurde in der Medizinischen Fakultät der bisherige Dekan Professor Dr. Ingo B. Autenrieth. Zu Grün-

dungsdekanen wurden in der neuen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Professor Dr. Josef Schmid (Institut für Politikwissenschaft), in der neuen Philosophischen Fakultät Professor Dr. Jürgen Leonhardt (Philologisches Seminar) sowie in der neuen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Professor Dr. Wolfgang Rosenstiel (Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik) gewählt.

Reduzierte Öffnungszeiten in der UB

Für die Zeit vom 2. August 2010 bis 17. September 2010 gelten für die Universitätsbibliothek verkürzte

Öffnungszeiten; sie wird dann bereits um 22.00 Uhr geschlossen. Ab 18. September 2010 gelten wieder die gewohnten Öffnungszeiten.

Umzüge

Umgezogen in die Wilhelmstraße 22 sind folgende Abteilungen:

- > die Abteilung Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme (Abt. III 3)
- > das Fachsprachenzentrum (Abt. III 4) sowie
- > die Psycho-Soziale Beratungsstelle für Beschäftigte

LEUTE

Dr. Frank Lucas neuer Ehrensenator

Förderer der Wissenschaft und der Versöhnung der Religionen

In einem feierlichen Ehrenkonvent wurde Dr. Frank Lucas am 16. Juli die Ehrensenatorenwürde der Universität Tübingen verliehen. Er ist der Jüngste der jetzt 28 Ehrensenatoren. Lucas, Jahrgang 1968, ist promovierter Geowissenschaftler und lebt als Bankier in London. Er ist der Sohn des 1998 verstorbenen Stifters des Dr.-Leopold-Lucas-Preises, Franz Lucas. Die Universität Tübingen zeichnet, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, Frank Lucas aus, »der die Versöhnung der Religionen auf dem Fundament der Verbundenheit von Judentum und Christentum zu seinem persönlichen Anliegen gemacht hat und damit das Lebenswerk seines Vaters mit großem Engagement fortsetzt; der den von seinem Vater, Generalkonsul Franz D. Lucas, gestifteten Dr. Leopold Lucas-Gedächtnispreis – einen der bedeutendsten Friedenspreise im Bereich der Wissenschaften – nicht nur dauerhaft absicherte, sondern darüber hinaus auch die Grundlagen für die Einrichtung des Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreises legte; der die Verbindung zur Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, an welcher der Namensgeber der Stiftung, der in Theresienstadt ermordete Dr. Leopold Lucas, promoviert wurde, im Glauben an die versöhnende Kraft der Vergebung mit neuen Impulsen fördert.« Professor Dr. Friedrich Schweitzer, Dekan der Evange-



Foto: Friedhelm Albrecht

Rektor Professor Dr. Bernd Engler (links) überreicht dem neuen Ehrensenator Dr. Frank Lucas die Urkunde.

lisch-Theologischen Fakultät, dankte in seiner Laudatio Frank Lucas für seine Verbundenheit mit der Fakultät und mit der Universität Tübingen. Beide habe Lucas seit Jahren »mit seinem Rat begleitet und unterstützt«. Der Vater Franz Dietrich Lucas habe ihn bereits früh mit nach Tübingen gebracht. Frank Lucas sei daher ein »alter Bekannter und Freund« und umgekehrt sei ihm die »Universität bestens vertraut«.

Rektor Professor Dr. Bernd Engler sagte bei der feierlichen Übergabe der Urkunde an den neuen Ehrensenator: »Die Universität Tübingen ist sich der Ehre bewusst, die ihr durch die Annahme der Ehrensenatorenwürde zu teil wird, und bedankt sich nachdrücklich bei ihrem neuen Ehrensenator für sein außerordentliches Engagement.« Dr. Frank Lucas nahm die Würde »mit Stolz, Dank und Bescheidenheit« an. Maximilian von Platen

Zur Bedeutung der Ehrensenatorenschaft

Ehrensenator zu sein, bedeutet, ein Mitglied der Universität Tübingen mit allen dazugehörigen Rechten zu sein. Damit sind Ehrensenatoren selbst Teil der Universität und als Gäste stets sehr willkommen bei allen universitären Veranstaltungen und Feiern. Darüber hinaus freut sich die Universität Tübingen, wenn ihre Ehrensenatoren ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen und an den Geschicken zum Wohle dieser Universität mitwirken. Wir betrachten unsere Ehrensenatoren vornehmlich als Botschafter, die in Politik, Wirtschaft und allen anderen Bereichen dieser Gesellschaft für die Interessen und Belange der Eberhard Karls Universität Tübingen eintreten und sie letztlich dadurch befördern.

Interreligiöser Dialog im Zeitalter des Relativismus

Lucas-Preis 2010 für Peter L. Berger

Fotos: Julia Klebitz



Träger des Dr. Leopold-Lucas-Gedächtnis-Preises 2010: der amerikanische Soziologe Peter L. Berger.

Der amerikanische Soziologe Peter L. Berger ist Träger des Dr. Leopold-Lucas-Gedächtnis-Preises 2010. Er wurde ausgezeichnet unter anderem für seine Verdienste um die moderne Religions- und Wissenssoziologie sowie für sein wissenschaftliches und persönliches Bemühen »um ein Zusammenleben der Kulturen und Religionen im Horizont der Globalisierung...« – so die Laudatio von Professor Dr. Friedrich Schweitzer, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. In seiner Preisrede analysierte der 81-jährige Berger die Möglichkeiten des Dialogs zwischen religiösen Traditionen in der heutigen globalisierten und von Relativierung geprägten Welt. Die beste Form dieses Dialogs ist für den in Wien geborenen Soziologen der Dialog mit dem Ziel, den eigenen Wahrheitsbegriff zu erweitern. Berger bezeichnet diese Form als »dialogic engagement«. Er ging auch ein auf die Bedingungen für einen fruchtbaren interreligiösen Dialog. Eine Bedingung ist für ihn das Akzeptieren der Möglichkeit, dass dieser Dialog die eigenen Ansichten verändern kann, im Ausnahmefall sogar zu einer Konversion führen kann. Eine andere Bedingung sieht der Lucas-Preisträger darin, in dem Dialogpartner keinen Feind zu sehen, den Angehörigen

einer anderen Religion als »einen von uns«, als Teil der Gemeinschaft zu akzeptieren und sich nicht bewusst von ihm abzugrenzen.

Zu Beginn seiner Rede nahm Peter L. Berger Bezug auf sein aktuelles Buch »Lob des Zweifels: Was ein überzeugender Glaube braucht«. Berger ist der Meinung, dass die Modernität nicht säkularisiert, sondern relativiert und pluralisiert. Die Suche vieler Menschen nach einer eindeutigen kohärenten Theorie für ihr Leben biete praktisch nur zwei Möglichkeiten: den Relativismus und damit verbunden die Einsicht, dass es keine religiöse Wahrheit gibt; oder den Fundamentalismus, der eine absolute Wahrheit verspreche und diese zur Not auch mit Gewalt etablieren möchte. Gemeinsam sei beiden die Furcht vor Ungewissheit und der Bürde, Entscheidungen für sich persönlich zu treffen. Für Berger sind Fundamentalismus und Relativismus jedoch beide schädlich für die Gesellschaft, deswegen brauche es einen Mittelweg: die Möglichkeit, einen Glauben und Überzeugungen zu haben und doch gleichzeitig auch zweifeln zu können – getreu dem Hesse-Zitat »wo nie gezweifelt wird, da wird auch nicht richtig geglaubt.« Hierin sieht er die Grundlage für den interreligiösen Dialog.

Maximilian von Platen



Peter L. Berger (links) und Laudator Professor Dr. Friedrich Schweitzer, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Dr. Leopold-Lucas-Gedächtnispreis

Der mit 50.000 Euro dotierte Dr. Leopold-Lucas-Preis würdigt alljährlich hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Theologie, der Geistesgeschichte, der Geschichtsforschung und der Philosophie. Er ehrt dabei insbesondere Persönlichkeiten, die zur Förderung der Beziehungen zwischen Menschen und Völkern wesentlich beigetragen und sich durch Veröffentlichungen um die Verbreitung des Toleranzgedankens verdient gemacht haben. Die Auszeichnung wurde 1972 von Generalkonsul Franz D. Lucas zum 100. Geburtstag seines in Theresienstadt umgekommenen Vaters, des jüdischen Gelehrten und Rabbiners Dr. Leopold Lucas gestiftet.

Mit dem Dr. Leopold-Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreis wird jeweils im Wechsel ein Preisträger oder eine Preisträgerin für eine herausragende Dissertation aus den Bereichen Evangelische Theologie, Katholische Theologie, Philosophie und Geschichte ausgezeichnet. Der Preis ist in diesem Jahr erstmals mit 12.000 Euro dotiert und wurde verliehen an Dr. Martin Wendte (Evangelisch-Theologische Fakultät) für seine Dissertation über das Thema: »Gottmenschliche Einheit bei Hegel. Rekonstruktion und Kritik von Hegels Verständnis der Personeneinheit Jesu Christi als absoluter Vermittlung im Horizont eines trinitarischen Gottesbegriffs.«

Thailändische Prinzessin besucht Universität Tübingen

Maha Chakri Sirindhorn zum zweiten Mal nach 1982 zu Gast

Fotos: Friedhelm Albrecht



Prinzessin Sirindhorn beim Eintrag in das Goldene Buch der Universität Tübingen.

Endlich fährt die Delegation der thailändischen Prinzessin Sirindhorn in den Schlosshof ein. Im Hof steht der Rektor Professor Dr. Bernd Engler mit seinem Empfangskomitee und auf der Galerie, vor dem Eingang zu den Fürstenzimmern, recken schon seit Minuten die Beteiligten und ein paar Neugierige ganz gespannt die Hälse.

Als die Prinzessin und ihre Entourage aussteigen und vom Rektor begrüßt werden, werden oben die Hälse noch ein bisschen länger. »Da ist sie!« ruft jemand aus. Aus der Ferne sieht sie ja wie eine normale Touristin aus. Ihre Königliche Hoheit trägt ein orange-kariertes Kostüm mit blauem Rock und flache dunkle Schuhe.

In Tübingen angekommen ist sie am Tag zuvor aus Lindau, wo sie bei dem Nobelpreisträgertreffen für ihren Einsatz für Wissenschaft und Forschung und den Dialog zwischen Gesellschaft und Wissenschaft ausgezeichnet worden ist. Nach ihrer Ankunft besucht sie zunächst die Tübinger Universitäts-Augenklinik, dort erklärt ihr Professor Dr. Eberhart Zrenner die in Tübingen entwickelten Netzhautimplantate.

Am zweiten Besuchstag ist Prinzessin Sirindhorn zu Gast an der Universität Tübingen. In den Fürstenzimmern auf Schloss Hohentübingen trägt sie sich zunächst – mit reger Beteiligung der regionalen Medien – in das Goldene Buch der Universität ein und bekommt von Rektor Engler eine Replik des Eiszeitmammuts geschenkt. Es herrscht eine fröhliche und entspannte Atmosphäre, von royaler Steifigkeit nichts zu spüren. »So gelöst kann man die Prinzessin nur auf Auslandsreisen erleben, denn in ihrem Heimat-

land unterliegt sie zumeist den strengen Regeln des Hofprotokolls«, so Professor Dr. Jürgen Hohnholz, der Ihre Königliche Hoheit schon sehr lange kennt.

Bei der anschließenden Präsentation berichtet Rektor Engler aus Geschichte und Gegenwart der Universität. Er hätte sich keine eifrigere Studentin wünschen können – Prinzessin Sirindhorn schreibt fleißig in ihr Ringbuch und hakt interessiert nach, wenn sie mehr wissen möchte. Auch beim anschließenden Besuch des Museums Schloss Hohentübingen zeigt sie sich sehr wissbegierig und ist von der Eiszeitkunst, die Professor Dr. Harald Floss präsentiert, äußerst angetan.

Nächstes Highlight des Besuchsprogramms ist der Historische Lesesaal der Universitätsbibliothek (UB), in dem Direktorin Dr. Marianne Dörr mit ihrem Team auf einem langen Tisch bibliophile Schätze aus Asien und dem Mittleren Osten präsentieren. Da gibt es Darstellungen des Königreiches Siam aus dem 17. Jahrhundert, wertvolle Handschriften auf Sanskrit und eine arabische Abschrift der Geschichten aus 1001 Nacht, die erst kürzlich im Bestand der UB wieder entdeckt worden ist. Mitten unter diesen Schätzen steht der silberne Pokal, den Prinz Dilock, der Urgroßonkel der Prinzessin, der Universität Tübingen geschenkt hat. Er hat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hier an der staatswissenschaftlichen Fakultät studiert. Nach einer guten Stunde, in der nicht nur die thailändische



Diesen silbernen Pokal schenkte Prinz Dilock, der Urgroßonkel der Prinzessin, der Universität Tübingen Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Prinzessin in ihrem Element ist, verlässt eine äußerst zufriedene Gruppe den Historischen Lesesaal und macht sich auf den Weg nach Bebenhausen.

Als Prinzessin Sirindhorn und ihre Entourage eintreffen, werden sie von Gudni Emilsson, dem Dirigenten des Tübinger Kammerorchesters und des Thailand Philharmonic Orchestras, mit einem Ständchen überrascht. Ein Streicherquartett in festlicher Kleidung spielt die Hymne der Prinzessin.

Beim abschließenden Abendessen im Grünen Saal des Schlosses Bebenhausen bedankt sich Rektor Engler für den königlichen Besuch: »Es war uns eine große Freude und Ehre, Sie bei uns haben zu dürfen. Wir hoffen, es hat Ihnen gefallen und es wäre schön, wenn Sie uns bald wieder besuchen würden. Die Universität Tübingen hat noch viel zu bieten.« Krishna-Sara Kneer



Rektor Professor Dr. Bernd Engler überreichte der Prinzessin eine Replik des Eiszeitmammuts.

Prinzessin Maha Chakri Sirindhorn (Jahrgang 1955) ist seit 2005 mit großem Engagement Botschafterin der UNESCO. Von der thailändischen Bevölkerung wird sie gerne »Phra Thep« genannt, das bedeutet »Edler Engel«. Von einigen wird sie auch die »Prinzessin der Technologie« genannt. Dieser »Titel« zeugt von der Bewunderung für ihr technologisches Fachwissen, das sie nutzt, um Verbesserungen im eigenen Land anzuregen. Ihre Königliche Hoheit hat einen Master in Orientalistik und einen Dokortitel in Pädagogik. Sie spricht Englisch, Französisch, Chinesisch und Deutsch und verfügt über ein breites Wissen auf dem Gebiet der indischen und anderen asiatischen Kulturen. Um sich weiterzubilden, unternimmt sie viele Reisen. Tübingen und seine Universität hat Prinzessin Sirindhorn erstmals im Juni 1982 besucht.

Pädagogische Geradlinigkeit und ausgefeilte Didaktik

Zum Tode von Professor Dr. Gerhard Baaken ein Nachruf von Peter Hilsch

Am 6. Juni 2010 ist Dr. Gerhard Baaken, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Tübingen, kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres in Tübingen gestorben. Der vom Niederrhein stammende Baaken war noch in den letzten Kriegsmonaten als Soldat eingezogen und an die Ostfront versetzt worden. Nach dem Krieg begann er sein Studium der Philologie und Geschichte in Köln, Marburg und nach einer Unterbrechung wegen eines schweren kriegsbedingten Lungenleidens schließlich in Tübingen, wo er bei dem von ihm hochgeschätzten Mediävisten Heinrich Dannenbauer 1958 mit der Dissertation über die »Königsfreien in Ostsachsen« promoviert wurde, die noch im Banne der verfassungsgeschichtlichen Vorstellungen seines Lehrers steht. Im gleichen Jahr übernahm er für acht Jahre eine wissenschaftliche Assistentenstelle am Historischen Seminar.

1966 habilitierte sich Gerhard Baaken an der damaligen Philosophischen Fakultät mit der Arbeit »Geschichte Kaiser Heinrichs VI. mit den Regesten seiner Urkunden I«. 1973 erlangte er eine Dauerstelle als

Wissenschaftlicher Rat, die später in eine Professur umgewandelt wurde. Sein wissenschaftliches Interesse wandte sich nun in weiteren zahlreichen Publikationen der Reichsgeschichte der staufischen Zeit, auch der Geschichte Italiens, zu.

Großes Engagement bewies Baaken in der akademischen Selbstverwaltung: zweimal war er Dekan des Fachbereichs Geschichte bzw. der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät, 1980/82 Vorsitzender des Großen Senats, 1984 Sprecher der Professorenenschaft.

Gerhard Baaken war ein beliebter Hochschullehrer. Als Assistent hatte er es allerdings nicht leicht; überfüllte Proseminare waren vor Einführung des akademischen Mittelbaus in den späten 1960er-Jahren die Regel. Dennoch hat er uns Studienanfänger mit manchmal polternder Freundlichkeit, pädagogischer Geradlinigkeit und mit ausgefeiltem didaktischen Aufbau seiner Proseminare erfolgreich in die Quellen und die Welt des Mittelalters eingeführt. Zu seinen hochgeschätzten Vorlesungsthemen gehörten später besonders die vergleichende Verfassungsgeschichte des Hochmittelalters, aber auch die italienische, byzantinische und Kreuzzugsgeschichte. Seine Schüler, die Baaken stets mit großem Einsatz förderte und unterstützte, werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Gerhard Baaken hinterlässt eine Frau und vier Kinder.

Professor Dr. Peter Hilsch

Ein Leben für die Musik

Zum Tode von Helmut Calg eer ein Nachruf von Alexander Sumski

Die Musik war für Helmut Calg eer, den Gründer und langjährigen Leiter des Kulturreferats der Universität Tübingen, die Kurzschrift aller seiner Gefühle und löste alle Rätsel seines Daseins. Musik lieben, hieß für ihn, das Leben zu lieben, seine Familie, seine Frau Hildegard, seine Kinder, die Kinder der Kinder und die Urenkelkinder. Und er liebte das Leben in allen Facetten: Gute Speisen, das Bier und den Wein und seinen von Hildegard liebevoll gepflegten Garten. Und er liebte interessante, aktuelle und manchmal provozierende Gespräche mit seinen Freunden im Wohnzimmer mit Blick zu den blühenden Rosen.

Ohne Liebe kann man vielleicht Holz hacken, Ziegel formen, Eisen schmieden, sagt Tolstoi, aber mit Menschen kann man nicht ohne Liebe umgehen. Der Zauberstab war Helmut Calg eer gegeben und er wusste ihn zu gebrauchen.

Helmut Calg eer verstand es als Dirigent und Manager die schwierigsten Situationen virtuos zu meistern. Auf den Auslandsreisen war er zugleich Reiseleiter und Seelentr oster, Krankenpfleger und Musiker in leitender Verantwortung. Auf unberechenbare Situationen reagierte er stets als Lebenskünstler – niemals in Panik, immer handlungsorientiert, auch auf unkonventionelle Lösungen bedacht, verlässlich, kompetent und gutge-launt. Seine Fähigkeit, sich zu freuen und zu begeistern über ein gelungenes Konzert, über die Highlights im Tourismusprogramm, über eine gute Mahlzeit, all dies ließ für den Beobachter deutlich spürbar werden, wie lebendig er am Gelingen des Ganzen wirkte.

Seine zahlreichen Auslandsreisen hielten ihn jedoch nicht davon ab, zu Hause das Konzertleben zu initiieren und zu organisieren. Bereits 1951 gründete Calg eer als Kulturreferent des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (ASTa) der Universität Tübingen das Kulturreferat und begann regelmäßig Konzerte im Festsaal der Neuen Aula zu organisieren. Das Kulturreferat leitete er 51 Jahre lang und baute diese studentische Einrichtung in ein »Kulturreferat der Universität« um.

Und er startete die bis heute erfolgreiche Reihe der Abonnement-Konzerte und der Kreuzgangkonzerte in Bebenhausen. Die von Helmut Calg eer aufgebaute einmalige Konstruktion – Universität, Museums-gesellschaft und Stadt – sicherte über fünf Jahrzehnte hinweg ein abwechslungsreiches und aufregendes Musikleben in Tübingen unter Mitwirkung großer Ensembles, Solisten und Dirigenten.

Helmut Calg eers große Liebe zu seinem Beruf als Lehrer und Schulleiter hat ihn auch stets motiviert, seine unerschöpfliche Fantasie zum Wohle seines Lieblingskinds, der Tübinger Musikschule, einzusetzen. Vor 50 Jahren hat er am Tübinger Kepler-Gymnasium den Grundstein des organisierten Instrumentalunterrichts und der Ensemblearbeit gelegt und den Ablauf des Lehrbetriebs in den zeitlich nur beschränkt zur Verfügung stehenden Klassenzimmern gesichert. Heute ist die Tübinger Musikschule in der ehemaligen Waldorfschule untergebracht und verfügt über die besten aller vorstellbaren Bedingungen für Unterricht, Proben und Konzerte. Einen besonderen Akzent setzte Helmut Calg eer auf das Musizieren im Ensemble nach dem von ihm verkündeten Prinzip: »Für mich hat alle instrumentale Unterweisung letztendlich das Ziel des Zusammenspiels in kleinen und größeren Formationen« – ein glänzendes Beispiel für seine sozialorientierte musikalische Pädagogik.

An die enge Zusammenarbeit mit Helmut Calg eer und an viele gemeinsam verwirklichte Initiativen erinnere ich mich gerne und in großer Dankbarkeit. Nicht weniger lebendig bleiben mir in Erinnerung die geselligen Abende nach den Konzerten im Hause Calg eer, denn er war nicht nur ein großartiger Förderer der Musik, sondern er förderte intensiv immer auch das soziale Leben in unserer Stadt.

Helmut Calg eer hat ein glückliches, volles Leben geführt: Er war glücklich, anderen stets mehr zu geben, als er von ihnen nahm. Seine meisterhafte Geschicklichkeit bestand nicht darin, dass er tun konnte, was er wollte, sondern darin, dass er immer wollte, was er tat – für andere. So ließ Helmut Calg eer in uns und um uns herum Wertvolles zurück, mit dem sich die Räume füllen, in denen er gewirkt hat, etwas das ist und auch nicht ist, aber noch lange besteht. Prof. Dr. Alexander Sumski

Fördern durch Fordern

Zum Tode von Universit atsmusikdirektor Tobias Hiller ein Nachruf von August Gerstmeier

Universit atsmusikdirektor Tobias Hiller ist am 4. Juli 2010 durch einen tragischen Unfall im Alter von 43 Jahren ums Leben gekommen. Media in vita stehend,

verlor die Universität Tübingen einen ihrer profiliertesten Mitarbeiter.

Tobias Hiller leitete seit seinem Amtsantritt im Wintersemester 1999/2000 die Camerata vocalis, das Collegium musicum und das Akademische Orchester der Universität, sämtlich  uberfakult are Einrichtungen. Daneben betreute er anteilmäßig Kurse für Tonsatz und Gehörbildung am Institut für Musikwissenschaft.

Hiller versah seinen Dienst mit außerordentlichem Engagement, mit Energie und Leidenschaft. Früchte seiner Ensemblearbeit waren beeindruckende Aufführungen wie »Jeanne d'Arc« von Arthur Honegger, »War Requiem« von Benjamin Britten, »Stabat mater« von Karol Szymanowski oder »Johannespassion« (Fassung 1725) von Johann Sebastian Bach. Neu etablierte Hiller die sogenannte »Bachnacht« sowie die Reihe mit Werken der Neuen Musik im Pflughofsaal, zu deren Besonderheiten die Einladung und Befragung der jeweiligen Komponisten und Komponistinnen gehörte. Konzertreisen mit den studentischen Ensembles führten ins nahe und ferne Ausland – unter anderem nach China, Frankreich, Brasilien, Niederlande und USA – wo internationale Kontakte geknüpft beziehungsweise intensiviert werden konnten.

Der hohe Anspruch, den Hiller an sich selbst stellte, übertrug sich auch auf die studentischen Klangkörper. Diese leisteten weit mehr, als gemeinhin von geschulten Laiensembles erwartet werden kann. Hillers künstlerischer Gestaltungswille erschöpfte sich nicht in der hemdsärmeligen musikalischen Impulshaftigkeit. Er war vielmehr stets kontrolliert durch die geistige Durchdringung der Kunstwerke. Im Zusammenwirken von emotionaler und reflektierter Gestaltung sah Hiller die Voraussetzung für ein verantwortliches,



Foto: Ulrich Metz

Aus Tobias Hillers Bearbeitung des Liedes »Muss ich denn zum Städele hinaus«, das in Friedrich Silchers Originalfassung den Titel »Abschied« trägt.

anspruchsvolles und professionelles Musizieren. Die künstlerische Imagination führte ihn auch zur Komposition eigener Werke. Zunächst trat er in Tübingen mit einer Vervollständigung des 3. Satzes von Schuberts h-Moll Symphonie hervor, wobei er sowohl handwerkliches Geschick wie Stilgefühl demonstrierte.

Die Komposition des Hallelujah-Rufes, aufgeführt in Hillers letztem Konzertauftritt in der Stiftskirche am 19. Juni 2010, kann als Kompendium musikalischer Sprachgestaltung gelten. Die historischen Bezüge reichen vom Mittelalter (Gregorianische Psalmodie) bis ins 20. Jahrhundert (Strawinsky, Ligeti, Schnebel). Hillers letzte Komposition, die »Drei Sätze nach Friedrich Silcher« für gemischten Chor schlägt den Bogen zurück zum Begründer seines eigenen Amtes. Das Schlusslied »Muss ich denn zum Städele hinaus« trägt in Silchers Sammlung den Titel »Abschied«. Ungewöhnlich und auffallend ist, dass Hiller in seiner Bearbeitung das erste Verspaar der zweiten Strophe am Ende noch einmal wiederholen lässt: »Wie du weinst, dass i wandere muss, wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei!« – was zu einer das Strophenlied erweiternden Coda führt. Das Silchersche Eröffnungsmotiv wird sequenzierend nach oben getrieben und durchbricht die Klangwelt des Volksliedes. Gleichzeitig steigt der Bass mit unerbittlicher Logik stufenweise nach unten, was zu Beginn von Takt 22 auf das Wort »weinst« zu einem schmerzlich dissonierenden Aufprall führt. Erst in den beiden Schlusstakten findet die Musik zu einem versöhnlichen Ende, das wieder an den Volkslied-Duktus Silchers anknüpft. Es scheint fast, als hätte der Komponist in dieser Coda sein bitteres Ende künstlerisch ahnend vorweggenommen.

Tobias Hiller war ein Glücksfall im akademischen Leben der Universität Tübingen und als solcher wird er der Nachwelt im Gedächtnis bleiben. Prof. Dr. August Gerstmeier

Ein letzter Generalist

Zum Tode von Professor Dr. Gerhard Müller-Schwefe ein Nachruf von Christoph Reinfandt

Kurz nach seinen 96. Geburtstag am 23. April ist der Anglist Gerhard Müller-Schwefe verstorben. Als langjähriger Inhaber des bei seiner Berufung im Jahre 1956 einzigen Lehrstuhls für Englische Philologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen hat er die Geschichte des hiesigen Englischen Seminars wie kein anderer geprägt und war auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1980 bis zuletzt regelmäßig im Englischen Seminar anzutreffen. Gerhard Müller-Schwefe konnte auf eine Jahrhundertkarriere als Wissenschaftler zurückschauen, die nach Kriegswirren und Gefangenschaft von großer Kontinuität geprägt war. Er studierte zunächst in Berlin und Tübingen die Fächer Deutsch, Englisch, Theologie und Philosophie. Mit Annahme des Angebots einer wissenschaftlichen Assistentenstelle am Englischen Seminar der Universität Tübingen wendete sich der promovierte Germanist im Jahre 1950 endgültig der Anglistik zu und habilitierte sich 1954 für das Fach Englische Philologie.

Schon kurz nach Annahme des dann unmittelbar folgenden Rufes auf eine Diätendozentur am Englischen Seminar der Universität Göttingen kehrte Müller-Schwefe nach Tübingen zurück, wo er nach dem Tod Carl August Webers zunächst mit der Vertretung des Lehrstuhls betraut und 1956 schließlich auf diesen berufen wurde. Als anfänglich einziger Fachvertreter

deckte Müller-Schwefe hier über lange Jahre die ganze Breite des Faches vom Mittelalter bis zur Gegenwart in sowohl sprachhistorischer als auch literatur- und kulturgeschichtlicher Hinsicht ab. Er verstand sich dabei stets als Generalist, dessen breites Wissen dann allerdings maßgeblich zur geordneten Ausdifferenzierung des Faches Anglistik beitrug, als auch am Englischen Seminar Tübingen nach und nach spezialisierte weitere Professuren geschaffen wurden. Zugleich vertrat er durch seine langjährige Tätigkeit am Deutschen Institut für Fernstudien das Fach Englisch auch über den universitären Kontext hinaus.

Müller-Schwefe hat vielbeachtete Publikationen insbesondere zur Shakespeare-Zeit und zum Viktorianischen Zeitalter vorgelegt und war als passionierter Literaturwissenschaftler doch offen für andere Medien. Schon früh bezog er etwa den Film in seine akademische Lehre mit ein, und nach seiner Emeritierung verbrachte er intensive Jahre mit einem Forschungsprojekt über Shakespeares Hamlet im Spiegel der Medien, dessen Ergebnisse er 1987 vorlegen konnte. Bis ins hohe Alter sammelte und edierte Gerhard Müller-Schwefe alte und neue deutschsprachige Shakespeare-Parodien, gefolgt von Studien zum Englandbild der Deutschen und zur Geschichte des Englischen Seminars an der Universität Tübingen. Auch über dieses hinaus hat Gerhard Müller-Schwefe durch die Betreuung von über fünfzig Doktoranden, von denen fünf nach der Habilitation auf Lehrstühle berufen wurden, bleibende Spuren in der deutschen Anglistik hinterlassen.

Prof. Dr. Christoph Reinfandt

Nachruf auf einen skeptischen Moralisten

Zum Tod von Professor Dr. Klaus-Peter Philippi ein Nachruf von Jürgen Schröder

Wer ihn kannte, der weiß: Klaus-Peter Philippi, Professor am Deutschen Seminar der Universität Tübingen, war allen Ritualen und Zeremonien abhold, vor allem den akademischen. Zuletzt, bei seiner Pensionierung im Juli 2005, sprach er es ganz unverblümt aus: »nirgends wird bekanntlich so viel gelogen wie bei Verabschiedungen und Beerdigungen.«

Und so fühle ich seinen kritischen Blick auch noch auf diesen Sätzen ruhen. Soll er hier mit den üblichen Formeln für die üblichen Leistungen eines Professorenlebens charakterisiert werden? Wird das Vokabular der traditionellen Würdigungen nicht sein persönliches und unverwechselbares Profil verwischen?

Der Germanist und Literaturwissenschaftler Philippi hat zwar alle Ansprüche, die diese Formeln und Würdigungen voraussetzen, mehr als erfüllt: er hat nach

dem Studium der Fächer Deutsch, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Erlangen, Wien und Tübingen mit einer Arbeit über Kafkas Roman »Das Schloß« promoviert (1965), er hat sich mit einer umfangreichen Untersuchung zur »Ästhetik des modernen Romans« auf der Grundlage von Kants »Kritik der Urteilskraft« habilitiert (1977). Er war als Assistent (bei Richard Brinkmann) und als Akademischer Rat (ab 1970) tätig, bevor er 1980 zum Professor ernannt wurde. Er hat sich in den Reformjahren der Universität hochschulpolitisch wirkungsvoll engagiert und mit seiner Mitarbeit an dem berühmten Tübinger Band »Methodendiskussion. Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft« (1971) auch die fällige Studienreform der Germanistik vorangetrieben. Er hat durch seine Studien im Grenzgebiet von Philosophie, Literatursoziologie, Methoden- und Wissenschaftstheorie originelle Anstöße gegeben und 1979 ein wichtiges ideologiekritisches Buch unter dem Titel »Volk des Zorns. Studien zur ›poetischen Mobilmachung‹ am Beginn des Ersten Weltkriegs« veröffentlicht. Und natürlich hat er

eine Menge anregender Aufsätze unter anderem über Goethe, Robert Walser, Franz Kafka, Ernst Jünger, Hermann Hesse, Hermann Lenz und Günter Grass geschrieben und publiziert, war erfolgreich in Lehre und Forschung und – dem abseitigen und stillen Robert Walser besonders zugetan.

Dennoch wird er noch anders in unserer Erinnerung bleiben. Wie, dafür hat sein Freund und Kollege Hans-Georg Kemper in seiner Abschiedsrede sehr genaue Worte gefunden:

Klaus-Peter Philippi wurde mit den Jahren zu einer »Autorität aus eigenen Gnaden, niemandes Knecht, ohne eigene Knechte und keiner bedürftig, Theorieversiert, aber keiner hörig, die Freiheit des Denkens verteidigend und einfordernd, stets auf Wahrung und Hebung des Fach-Niveaus und seiner organisatorischen Bedingungen bedacht. Für diese Ziele ging er auch Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg, übernahm zahlreiche Ämter und Positionen: von Vertretungen im Großen und Kleinen Senat sowie in der zentralen Strukturkommission der Universität bis zum Prodekanat für das Prüfungswesen der Fakultät und zum langjährigen Vorsitz ihres Promotionsausschusses. Auf sein kompetentes und dezidiertes Urteil konnten wir uns stets verlassen. Tolerant war er gegenüber den methodischen Verfahren, intolerant gegenüber

mangelndem Niveau. So war er auch in der Lehre: fordernd und fördernd, streng in der Sache, denn Philologie erfordert den genauen Blick.«

Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2005 war er die unbestechliche ›Unruh‹ in der Uhr der Neuphilologischen Fakultät: er sorgte dafür, dass sie ›richtig ging‹! Karriere- und Prestige-Denken, Ämterdünkel, Tabus und Denkblockaden reizten ihn zu Spott und Widerspruch. Da konnte er scharfzüngig und sarkastisch werden und jugendliche Streitlust kam in seine Stimme.

Über Siegfried Unselds Hesse-Dissertation bemerkte er in einem Vortrag vor der Hesse-Gesellschaft: »Bei mir hätte er mit dieser Dissertation nicht promoviert werden können.« Und als er Hans Mayer in einer Rezension ganz unverblümt die geschäftstüchtige Mehrfachverwertung seiner Texte nachwies, zog er sich dessen bleibenden Zorn zu – aber er trug ihn weitaus souveräner als Hans Mayer die ungewohnte Kränkung. Denn auch Rang und Namen mussten sich vor ihm ausweisen, bevor er sie respektierte.

Bis zuletzt, schon mitten in der tödlichen Krankheit, schrieb er Rundbriefe an seine Freunde – voll von stoischer Gelassenheit und Selbstironie. Am 28. April 2010, kurz vor seinem siebzigsten Geburtstag, ist Klaus-Peter Philippi gestorben.

Prof. Dr. Jürgen Schröder

Fördern durch Fordern

Zum Tode von Professor Dr. Hanna Weischedel ein Nachruf von Klaus-Detlef Müller

Kurz vor ihrem 89. Geburtstag verstarb am 22. Juni die Germanistin Professor Dr. Hanna Weischedel. Jahrzehntlang war sie eine prägende Gestalt des Deutschen Seminars, die noch viele Jahre nach ihrer Entpflichtung als Lehrende präsent blieb. Hochgeschätzt von ihren Studierenden und Kollegen, die sich auf ihren Rat, ihr kritisches Urteilsvermögen, ihre liebenswürdige Anteilnahme und ihr beispielloses Engagement immer verlassen konnten. In einer Zeit großer Umbrüche und Neuorientierungen hat sie das Profil des Deutschen Seminars entscheidend mitgeprägt.

Als Schülerin Paul Kluckhohns hat sie 1957 mit einer Arbeit über Hugo von Hofmannsthal promoviert, in der sie das Verhältnis von dichterischem und publizistischem Werk klärte und zu entscheidenden Einsichten in die Dichterphysiognomie der Moderne gelangte. Sie hat ihre Forschungen zu diesem Autor mit weiteren Publikationen, insbesondere mit einem vielbeachteten Hofmannsthal-Forschungsbericht in der Deutschen Vierteljahresschrift kontinuierlich fortgesetzt. Nach einigen Jahren im Schuldienst in Oberschwaben kehrte

sie 1960 als Assistentin von Richard Brinkmann an das Deutsche Seminar zurück, wurde bald darauf zur Wissenschaftlichen Rätin und 1973 zur Professorin ernannt. Einen Ruf als ordentliche Professorin für deutsche Sprache und Literatur an der PH Wuppertal schlug sie 1967 aus, um in der kritischen Zeit, als die Germanistik zum Massenfach wurde, die entsagungsvolle Aufgabe einer Neuorganisation des Studiums, insbesondere des Grundstudiums, zu übernehmen. Ihr Einfallsreichtum, ihr kritisches Engagement, ihr Organisationstalent und ihr bedingungsloser Einsatz trugen entscheidend dazu bei, dass in der schwierigen Zeit der verordneten Überlast und des berechtigten Unmuts der Studierenden vertretbare Studienbedingungen gewahrt blieben.

Lange bevor die Forderung nach einem verstärkten Engagement der Professoren in der Lehre sich Gehör zu verschaffen begann, hat Hanna Weischedel hier den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit gesehen. Sie hat sich von Anfang an für das Recht der Studierenden auf eine qualifizierte Ausbildung eingesetzt. In ihren hochgeschätzten Lehrveranstaltungen folgte sie der Devise, durch Fordern zu fördern, sich kritisch am Stand der Wissenschaft zu orientieren und zugleich geduldig und zeitaufwendig auch denjenigen zum Erfolg zu verhelfen, die sich in der wachsenden Anonymität des

Massenbetriebs zu verlieren drohten. Ein dankbarer Schülerkreis erinnert sich an eine strenge und kritische Lehrende, die auf wundersame Weise stets Zeit für individuelle Beratung und persönliches Gespräch fand und es verstand, ein Engagement für die Sache zu vermitteln und wachzuhalten. Noch lange nach ihrer Entpflichtung hat sie ein anregendes Oberseminar mit hochbegabten Studierenden, die heute zum Teil die Fachdiskussion mitbestimmen, im häuslichen Kreis durchgeführt.

Mit ihrem Sachverstand, ihrem klaren Urteil, ihrem Sinn für das Notwendige und das Machbare und ihrer Bereitschaft, unangenehme und arbeitsaufwendige Aufgaben selbst zu übernehmen, war sie ein geschätztes Mitglied vieler universitärer und außer-universitärer Kommissionen und Gremien und wurde

folgerichtig in verantwortungsvolle Ämter gewählt. Sie war Direktorin des Deutschen Seminars und Dekanin der Neuphilologischen Fakultät, bevor Präsident Adolf Theis sie 1978 zur Vizepräsidentin der Universität berief. Indem sie die Nachfolge von Ilse Kunert antrat, war die Tradition begründet, dass einer der Vizepräsidenten bzw. Prorektoren aus der anfangs noch sehr kleinen Gruppe der weiblichen Professoren gewählt wurde. Sie erhielt die Zuständigkeit für die Probleme des Lehramtsstudiums und hat durch Umsicht, Pragmatismus, Einsatz und Loyalität hohes Ansehen gewonnen und vieles bewegt.

Studierenden und Kollegen im und außerhalb des Faches bleibt sie als eine starke, liebenswürdige, stets hilfsbereite und viel zu bescheidene Persönlichkeit in bester Erinnerung.

Prof. Dr. Klaus-Detlef Müller

Ausgezeichnet

Der langjährige Kanzler der Universität Tübingen Georg Sandberger erhielt die Universitätsmedaille, Nicholas Conard wurde mit dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard in die Académie des sciences aufgenommen. Weitere Meldungen und Personalnachrichten.



Foto: Hermann Reichold

Auszeichnung für besondere Verdienste: Rektor Professor Dr. Bernd Engler (links) überreichte Professor Dr. Georg Sandberger die Universitätsmedaille.

Am 28. April 2010 konnte der langjährige Tübinger Kanzler Professor Dr. **Georg Sandberger** seinen 70. Geburtstag feiern. Mit einem Festakt im Großen Senat überraschten ihn sein Nachfolger Dr. Andreas Rothfuß und Rektor Professor Dr. Bernd Engler, der ihm die Universitätsmedaille für seine großen Verdienste verlieh. Sandberger, schon 1965 mit erst 25

Jahren aus München über Münster nach Tübingen gekommen, war als Akademischer Rat bzw. Oberrat Mitglied der Juristischen Fakultät und hatte 1967 bei Professor Dr. Fikentscher promoviert, ehe er im Juli 1979 zum Kanzler der Universität Tübingen gewählt wurde. Dieses Amt übte er bis Juli 2003 aus. Daneben hielt er als Honorarprofessor an der Juristischen Fakultät regelmäßig Vorlesungen im Handels- und Gesellschaftsrecht, im Wettbewerbs- und Kartellrecht sowie im Recht des Geistigen Eigentums. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt war sein Ratschlag als Experte für das Hochschulrecht im Rektorat sehr begehrt, wie Rektor Engler betonte. Die Fakultätsreform wurde von ihm juristisch ebenso begleitet wie vor allem die besondere Organisation des Universitätsklinikums.

Nobelpreisträgerin Professor Dr. **Christiane Nüsslein-Volhard**, Direktorin des Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen, wurde im Juni feierlich in die Académie des sciences, die Pariser Akademie der Wissenschaften, aufgenommen.

Christiane Nüsslein-Volhard ist seit Oktober 2009 externes Mitglied des Universitätsrats der Eberhard Karls Universität Tübingen. Für ihre Forschungen zur genetischen und molekularen Analyse der embryonalen Entwicklung bei Tieren, insbesondere der Fliege *Drosophila melanogaster*, erhielt sie 1995 den Nobelpreis für Medizin.



Foto: L'Oréal

Professor Dr. **Thomas Schäfer**, Professor für Klassische Archäologie und Direktor des Instituts für Klassische Archäologie an der Universität Tübingen, wurde von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zum neuen Mitglied gewählt. Schäfer führt Grabungen in Pantelleria (Italien) und Sigeion (Türkei) zum Nachweis von Kultur- und Handelskontakten an strategischen und wirtschaftlich bedeutenden hotspots der Antike durch. Zudem ist er Träger des Preises Sebetia ter, Napoli für Archäologie.

Professor Dr. **Georg Braungart**, Literaturwissenschaftler an der Universität Tübingen, erhält im Rahmen der Initiative »Pro Geisteswissenschaften« eine »Opus magnum«-Förderung, um unter dem Titel »Poetik der Natur« eine Literaturgeschichte der Geologie zu schreiben. Die Finanzierung einer Lehrvertretung durch das »Opus magnum«-Programm ermöglicht es Braungart, sich für zwei Jahre auf dieses anspruchsvolle Projekt zu konzentrieren.

Professor Dr. **Otfried Höffe**, Lehrstuhlinhaber am Philosophischen Seminar der Universität Tübingen, leitete Ende Mai in Weimar einen Meisterkurs mit zwanzig Nachwuchswissenschaftlern über die Vorstellung von »Moral, Religion und Staat zu Zeiten der Aufklärung«. Die Klassik Stiftung Weimar und das Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung Jena hatten erstmals zu diesem Meisterkurs zur Nachwuchsförderung eingeladen.

Professor **Nicholas Conard**, Direktor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen, erhielt im Mai von Ministerpräsident Stefan Mappus den Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg verliehen. Mappus sagte in seiner Laudatio über Conard und seine wissenschaftliche Arbeit in den Höhlen auf der Schwäbischen Alb: »Seine spektakulären Funde sind bahnbrechend für die Geschichte der Menschheit.«

Neu berufen

> Prof. Dr. **Katrin Axel-Tober**, Universität Göttingen, auf die W 3-Professur für Germanistische Linguistik (Neuphilologische Fakultät, Nachfolge Prof. Marga Reis)

- > Prof. Dr. **Frank Böckler**, LMU München, auf die W3-Professur für Pharmazeutische Chemie - Drug Design (Fakultät für Chemie und Pharmazie)
- > Prof. Dr. **Madelaine Böhme**, LMU München, auf die W3-Professur für Terrestrische Paläoklimatologie (Geowissenschaftliche Fakultät)
- > Prof. Dr. **Annette Gerok-Reiter**, Freie Universität Berlin, auf die W3-Professur für Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext (Neuphilologische Fakultät, Nachfolge Prof. Christoph Huber)
- > Prof. Dr. **Volker Leppin**, Universität Jena, auf die W3-Professur für Kirchengeschichte (Evangelisch-theologische Fakultät, Nachfolge Prof. Ulrich Köpf)
- > Prof. Dr. **Susanne Marschall**, Universität Mainz, auf die W3-Professur für Medienwissenschaften (Neuphilologische Fakultät, Nachfolge Prof. Manfred Muckenhaupt)
- > Prof. Dr. **Michael Menth**, Universität Würzburg, auf die W3-Professur für Rechnernetze und Internet (Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften, Nachfolge Prof. Georg Carle)
- > Prof. Dr. **Katharina Scheiter**, Universität Tübingen, auf die W2-Professur für Lehr- und Lernforschung (Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften, Institut für Wissensmedien)
- > Prof. Dr. **Ronald Schönberg**, University of Bergen, Norwegen, auf die W3-Professur für Isotopengeochemie (Geowissenschaftliche Fakultät)
- > Prof. Dr. **Martin Staudt**, Schön-Klinik Vogtareuth, auf die W3-Professur für Neuroplastizität des kindlichen Gehirns (Medizinische Fakultät)

Ruf erhalten

- > Prof. Dr. **Johannes Kabatek**, Neuphilologische Fakultät, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Romanische Philologie an der Universität Heidelberg erhalten.
- > Prof. Dr. **Stefan Thomas**, Juristische Fakultät, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität Passau erhalten.
- > Prof. Dr. **Katja Tielbörger**, Fakultät für Biologie, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Landschaftsökologie und Vegetationskunde an der Universität Hohenheim erhalten.

Verleihung von Titeln

- > Dr. **Jobst-Hubertus Bauer**, Juristische Fakultät: Honorarprofessor
- > Prof. Dr. **Norbert Flechsig**, Juristische Fakultät: Honorarprofessor
- > PD Dr. **Thomas Fliethmann**, Katholisch-theologische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Michael Franz**, Fakultät für Philosophie und Geschichte: außerplanmäßiger Professor
- > Dr. **Hermann Hähl**, Fakultät für Mathematik und Physik: Honorarprofessor
- > Dr. **Heinrich Härke**, Fakultät für Kulturwissenschaften: Honorarprofessor
- > PD Dr. **Max Haerle**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Christian Harteneck**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Stefan Koslowski**, Fakultät für Philosophie u. Geschichte: außerplanmäßiger Professor
- > Dr. **Michael Mönnich**, Fakultät für Chemie und Pharmazie: Honorarprofessor
- > PD Dr. **Christian Plewnia**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > Dr. **Michael Pöppelreiter**, Geowissenschaftliche Fakultät: Honorarprofessor
- > PD Dr. **Florian Roser**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Heiko Striegel**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Peter Szurman**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Karl Ubl**, Fakultät für Philosophie und Geschichte: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Thomas Weißer**, Katholisch-theologische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **René Ziegler**, Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften: außerplanmäßiger Professor

Ehrungen und Ehrenämter

- > Prof. Dr. Dr. h.c. **Niels Birbaumer**, Medizinische Fakultät, wurde von der Universität Jena der Ehrendokortitel verliehen. Außerdem hat er die Helmholtz-Medaille der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erhalten.
- > Prof. **Nicholas Conard**, Geowissenschaftliche Fakultät, ist der Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg verliehen worden.
- > Dr. **Patrice Decker**, Medizinische Fakultät, hat den Forschungspreis 2010 der Lupus-Stiftung Deutschland erhalten.
- > Prof. Dr. **Sabine Döring**, Fakultät für Philosophie und Geschichte, wurde 2009 zur Vorsitzenden des Ethik-Netzwerks Baden-Württemberg, zum Mitglied der International Society for Research on Emotions (ISRE) und zum Mitglied des Manchester Centre for Emotion and Value (MANCEV) gewählt.
- > Prof. Dr. **Josef van Ess**, Fakultät für Kulturwissenschaften, wurde auf dem dritten World Congress for Middle Eastern Studies 2010 der WOCMES-Award überreicht.
- > Dr. **Barbara Grüner**, Fakultät für Mathematik und Physik, hat den Dr. Friedrich-Förster-Preis 2010 der Fakultät für Mathematik und Physik der Universität Tübingen erhalten.
- > **Horst Junginger**, Fakultät für Kulturwissenschaften, hat in Stockholm, Schweden, den 19. Research Award des Stiftelsen Riksbankens Jubileumsfond erhalten.
- > Prof. Dr. **Johannes Kabatek**, Neuphilologische Fakultät, ist zum Präsidenten des Romanistischen Dachverbandes (RDV) gewählt worden.
- > Dr. **Hans-Georg Kopp**, Medizinische Fakultät, hat den erstmals verliehenen Württembergischen Krebspreis 2009 der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung erhalten.
- > **Tatjana Maul**, Medizinische Fakultät, hat den Werner-Staehler-Gedächtnispreis der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie erhalten.
- > Prof. Dr. **Bernd Nürnberg**, Medizinische Fakultät, ist in den Ausschuss Pharmakologie der Deutschen Arzneibuch-Kommission des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn berufen worden.
- > Dr. **Sven Perner**, Medizinische Fakultät, hat den erstmals verliehenen Württembergischen Krebspreis 2009 der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung erhalten.
- > Prof. Dr. **Andreas Peschel**, Medizinische Fakultät, wurde mit dem Hauptpreis 2010 der Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie (DGHM) ausgezeichnet.
- > Dr. **Alexander Sauter**, Medizinische Fakultät, hat den Nachwuchspreis der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung erhalten.
- > Prof. Dr. **Anton Schindling**, Fakultät für Philosophie und Geschichte, ist von der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg erneut für fünf Jahre zu ihrem Vorsitzenden gewählt worden.
- > Dr. **Susanne Schmidt**, Medizinische Fakultät, hat den erstmals verliehenen Württembergischen Krebspreis 2009 der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung erhalten.
- > Prof. Dr. **Karl-Dietrich Sievert**, Medizinische Fa-

kultät, wurde mit dem Deutschen Innovationspreis der Stiftung Familie Klee ausgezeichnet.

- > Prof. **Dr. Marcos Soares Tatagiba**, Medizinische Fakultät, wurde zum Präsidenten der Deutschen Akademie für Neurochirurgie gewählt.
- > PD Dr. **Thorsten Walles**, Medizinische Fakultät, hat von der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie den von-Langenbeck-Preis erhalten.
- > Dr. **Martin Wendte**, Evangelisch-Theologische Fakultät, wurde der Dr. Leopold-Lucas-Nachwuchswissenschaftler-Preis 2010 verliehen.
- > Prof. Dr. **Eberhart Zrenner**, Medizinische Fakultät, hat den Pfizer Award, verbunden mit einem Visiting Professorship an der State University, New York, erhalten.

40-jähriges Dienstjubiläum

- > Prof. Dr. **Albert Biesinger**, Katholisch-theologische Fakultät
- > **Angelika Enderle**, Medizinische Fakultät
- > Dr. **Günter Frey**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
- > Prof. Dr. **Bernd Jahnke**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
- > **Dieter Kehrer**, Fakultät für Mathematik und Physik
- > Prof. Dr. **Wolfgang Knapp**, Fakultät für Mathematik und Physik
- > Prof. Dr. **Claus-Walter Löst**, Medizinische Fakultät
- > Prof. Dr. **Norbert Vogel**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

25-jähriges Dienstjubiläum

- > **Traude Brutsche**, Medizinische Fakultät
- > **Annette Gauch**, Universitätsbibliothek
- > **Carola Griesbach**, Zentrale Verwaltung
- > **Monika Hahn**, Universitätsbibliothek
- > **Petra Hallmayer**, Universitätsbibliothek
- > **Roland Hirsch**, Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften
- > **Martin Keim**, Medizinische Fakultät
- > **Jadwiga Kwiatkowska**, Medizinische Fakultät
- > **Ulrike Leuze**, Medizinische Fakultät
- > **Phong-Tu Nguyen**, Fakultät für Chemie und Pharmazie
- > Dr. **Petra Ohneseit**, Medizinische Fakultät
- > **Petra Rist**, Medizinische Fakultät
- > **Christine Schille**, Medizinische Fakultät

> Prof. Dr. Dr. **Hermann Schlüsener**, Medizinische Fakultät

- > **Karin Tiedemann**, Medizinische Fakultät
- > **Franz Träger**, Katholisch-theologische Fakultät
- > **Karin Werz**, Medizinische Fakultät
- > **Sabine Wolff**, Medizinische Fakultät
- > **Karina Wunsch**, Medizinische Fakultät

Verstorben

- > Prof. Dr. **Gerhard Baaken**, Fakultät für Philosophie und Geschichte
- > **Tobias Hiller**, Universitätsmusikdirektor, Collegium Musicum
- > Prof. Dr. **Gerhard Müller-Schwefe**, Neuphilologische Fakultät
- > Prof. Dr. **Klaus-Peter Philipi**, Neuphilologische Fakultät
- > Prof. Dr. **Hanna Weischedel**, Neuphilologische Fakultät

Runde Geburtstage

- > Prof. Dr. **Andreas Bernau**, Medizinische Fakultät, 70 Jahre (22.07.)
- > Prof. Dr. **Karl Walter Bock**, Medizinische Fakultät, 75 Jahre (08.09.)
- > Prof. Dr. **Peter Bohley**, Fakultät für Chemie und Pharmazie, 75 Jahre (31.10.)
- > Prof. Dr. **Heinz Gaube**, Fakultät für Kulturwissenschaften, 70 Jahre (08.09.)
- > Prof. Dr. **Werner Güttinger**, Fakultät für Mathematik und Physik, 85 Jahre (23.07.)
- > Prof. Dr. **Fritjof Haft**, Juristische Fakultät, 70 Jahre (18.09.)
- > Prof. Dr. **Martin Hautzinger**, Fakultät für Informations- u. Kognitionswissenschaften, 60 Jahre (30.08.)
- > Prof. Dr. **Ruthard Jacob**, Medizinische Fakultät, 85 Jahre (23.08.)
- > Prof. Dr. **Gerhard Kaminski**, Fakultät für Informations- u. Kognitionswissenschaften, 85 Jahre (19.09.)
- > Prof. Dr. **Joachim Köhler**, Katholisch-theologische Fakultät, 75 Jahre (19.08.)
- > Prof. Dr. **Wolfgang Knapp**, Fakultät für Mathematik und Physik, 65 Jahre (11.08.)
- > Prof. Dr. **Helmut Kuhnle**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 70 Jahre (22.07.)
- > Prof. Dr. **Otto Lutz**, Fakultät für Mathematik und Physik, 75 Jahre (29.09.)

- > Prof. Dr. **Karl-Heinz Meier-Braun**, Fakultät für Sozial- u. Verhaltenswissenschaften, 60 Jahre (25.09.)
- > Prof. Dr. **Günther Mansfeld**, Fakultät für Kulturwissenschaften, 80 Jahre (11.10.)
- > Prof. Dr. **Siegfried Müller**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, 70 Jahre (02.08.)
- > Prof. Dr. **Dieter Oelkrug**, Fakultät für Chemie und Pharmazie, 75 Jahre (04.10.)
- > Prof. Dr. **Michael Ronellenfitsch**, Juristische Fakultät, 65 Jahre (21.09.)
- > Prof. Dr. **Rainer Schöbel**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 60 Jahre (30.10.)
- > Prof. Dr. **Klaus Schwager**, Fakultät für Kulturwissenschaften, 85 Jahre (20.07.)

- > Prof. Dr. **Ernst-Lüder Sollte**, Juristische Fakultät, 70 Jahre (13.09.)
- > Prof. Dr. **Hermann Adolf Steinthal**, Fakultät für Kulturwissenschaften, 85 Jahre (16.09.)
- > Prof. Dr. **Thomas Szlezak**, Fakultät für Philosophie und Geschichte, 70 Jahre (12.07.)

Gäste

- > Prof. Robert K. McIver, Avondale College, Cooranbong, Australien, Evangelisch-theologische Fakultät

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Zentrale Promotionsfeier der Universität Tübingen

Der langjährige ZDF-Intendant Dieter Stolte als Festredner



Fotos: Friedhelm Albrecht

Von links nach rechts: Prorektor Professor Dr. Herbert Mütter, Prorektor Professor Dr. Heinz-Dieter Assmann, Intendant a. D. Professor Dr. h. c. Dieter Stolte, Leiterin Hochschulkommunikation Myriam Hönig, Rektor Professor Dr. Bernd Engler

Bereits zum vierten Mal hat die Eberhard Karls Universität Tübingen am 17. Juli ihre Promovierten bei der Zentralen Promotionsfeier verabschiedet. Die rund 130 Promovierten aller Fächer – mit Ausnahme der Medizin – brachten insgesamt etwa 500 Gäste mit, so dass der Festsaal gut gefüllt war.

Rektor Professor Dr. Bernd Engler hob in seiner Begrüßungsrede die herausragende Forschertätigkeit der Promovierten hervor: »Forschung wird zu einem Gutteil von Ihnen allen getragen, die Sie in Ihren Dissertationen einen innovativen und zukunftswei-

senden Beitrag zur Forschung in Ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin geleistet haben.« Dadurch trügen die Promovierten wesentlich zur Forschungsleistung der Universität und zu ihrem internationalen Renommee bei, so Engler.

Professor Dr. h. c. Dieter Stolte, Tübinger Alumnus und langjähriger Intendant des ZDF, sprach in seiner Festrede über »Was uns zusammenhält. Überlegungen im 20. Jahr der deutschen Einheit«. Er kam dabei zu dem Schluss, dass »das Verbindende und Einende der einst getrennten Teile unseres Landes nicht im Angliedern des Ostens an den Westen liegen konnte, sondern vor allem im Bewusstwerden gemeinsamer Wurzeln.« Die Einheit könne also nicht von außen aufoktroiert werden, sie müsse von innen heraus von den Bürgerinnen und Bürgern als solche erlebt werden. Den Promovierten gab er mit auf den Weg, dass sie sich über das Erreichte freuen, es bewahren und schützen und aktiv den kontinuierlichen Prozess des Zusammenwachsens von Ost und West mit gestalten sollten.

Bei der anschließenden Verleihung der mit 500 Euro dotierten Promotionspreise hatten die Preisträgerinnen und Preisträger die Aufgabe, ihre gesamte Dok-



Blick ins Publikum im gut gefüllten Festsaal

torarbeit in ein bis drei Sätzen zusammenzufassen – was ihnen allen hervorragend gelang. Zur Überreichung der Promotionsurkunden kamen dann alle Promovierten fakultätsweise auf die Bühne, wo sie die Glückwünsche von Rektor Engler und dem jeweiligen Dekan bzw. der Dekanin entgegennahmen.

»Schön, dass es eine solche Feier gibt«, meinte eine ältere Dame beim anschließenden Empfang in der Wandelhalle. »Das gab es früher nicht.« Auch das Rektorat freut sich, dass es nun eine Möglichkeit gibt, den Promovierten die Wertschätzung ihrer Alma Mater zu zeigen.

Krishna-Sara Kneer

Den Promotionspreis 2010 ihrer Fakultät haben erhalten:

- > Evangelisch-theologische Fakultät: Dr. **Kristin Merle**, Dr. Ulrich Wiedenroth
- > Katholisch-theologische Fakultät: Dr. **Thomas Pitour**
- > Juristische Fakultät: Dr. **Anton Maximilian Thomas Ederle**
- > Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Dr. **Agnes Stribeck**
- > Fakultät für Philosophie und Geschichte: Dr. **Fernando Esposito**
- > Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften: Dr. **Fariborz Zelli**
- > Neuphilologische Fakultät: Dr. **Esme Winter-Froemel**
- > Fakultät für Kulturwissenschaften: Dr. **Elisabeth Scherer**
- > Fakultät für Mathematik und Physik: Dr. **Daniel Cano Reol**
- > Fakultät für Chemie und Pharmazie: Dr. **Jörg Henig**
- > Fakultät für Biologie: Dr. **Christina Kägi**
- > Geowissenschaftliche Fakultät: Dr. **Volker Presser**
- > Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften: Dr. **Christina Matschke**, Dr. **Karin Bausenhardt**

Martha C. Nussbaum zu Gast an der Universität Tübingen

Soziale Gerechtigkeit und freie Entfaltung der Person – Interdisziplinärer Meisterkurs am FORUM SCIENTIARUM

Die zierliche Dame, wie immer elegant gekleidet, steht am Pult des Audimax und zieht den vollen Saal mit ihrem Vortrag zum Thema »Gewissensfreiheit« in ihren Bann. Am nächsten Abend plaudert sie im Kreise von Studierenden über ihre Treffen mit der Familie Obama: Martha Nussbaum heißt diese bemerkenswerte Frau, Philosophin und Professorin für Recht und Ethik an der University of Chicago. Eine Woche lang war sie im Rahmen der diesjährigen Unseld Lecture zu Gast an der Universität Tübingen und am FORUM SCIENTIARUM. Dort arbeitete und diskutierte sie mit 25 Studierenden aus mehr als zehn Nationen und ebenso vielen verschiedenen Disziplinen – unter anderem Philosophie, Soziologie, Theologie, Ökologie und Volkswirtschaftslehre – in einem Meisterkurs zum »Capabilities Approach«. Dieser normative Denkansatz dient als Grundlage für eine Theorie fundamentaler sozialer Gerechtigkeit, in der die Menschenwürde und die freie Entfaltung der Person im Mittelpunkt stehen. Die Teilnehmer – allesamt fortgeschritten und mit dem Capabilities Approach bestens vertraut – präsentierten ihre Arbeiten zu diesem Thema und auch Martha Nussbaum stellte ihre neuesten Untersuchungen vor.



Foto: Stephan Zipperlen

Martha C. Nussbaum (vorne zweite von links) mit den Teilnehmern des Meisterkurses »The Capability Approach on Social Order« am Forum Scientiarum.

Die unterschiedlichen Herkunftsorte und Disziplinen der Teilnehmer ergaben neue spannende Blickwinkel auf das Thema, die sich im universitären Alltag zumeist nicht erschließen. Die Vorstellung von Studien beispielsweise über die Zukunftsperspektive von Kindern in Namibia oder über den Einfluss von Mikrokrediten in Indien ermöglichte es, den oft fehlenden Bezug einer philosophischen Theorie zur Praxis herzustellen. Kontrovers diskutiert wurde über zwei Vorträge aus Kanada, die sich für eine Erweiterung des Capabilities Approach auf die unbelebte Natur aussprachen. Ein immer wiederkehrendes Thema war zudem die schwierige Frage, wie man mit einem normativen

Ansatz wie dem Capabilities Approach den verschiedenen Kulturen und Religionen gerecht werden kann. Die Erfahrungsberichte der Teilnehmer aus Singapur, den USA, Europa, Indien und Russland ermöglichten es jedoch, über den eigenen Tellerrand zu sehen und auch Standpunkte nachzuvollziehen, die dem Einzel-

nen aufgrund der eigenen Kultur zunächst schwer verständlich erscheinen mussten.

Für die Unselde Lecture 2011 wird der chilenische Neurobiologe und Systemtheoretiker Humberto Maturana zu Gast am FORUM SCIENTIARUM sein.

Serina Hirschmann

Das Forum Scientiarum ist eine Zentrale Einrichtung der Universität Tübingen zur Förderung des Dialogs zwischen den Wissenschaften in Forschung und Lehre. Es wird unterstützt von der Udo Keller Stiftung Forum Humanum, der Klett-Stiftung und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Die Unselde Lectures wollen den Dialog zwischen den Wissenschaften anstoßen, insbesondere den Dialog zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften. Sie kombinieren drei Formate: »Festvortrag« – »Disputation« – »Meisterkurs«. Die Unselde Lectures suchen den Dialog mit der Gesellschaft, sie fördern die Auseinandersetzung zwischen Forschern verschiedener Disziplinen und sie verankern das fächerübergreifende Arbeiten in der Lehre. Die Unselde Lectures werden von vier Partnern getragen: dem FORUM SCIENTIARUM der Universität Tübingen, der »edition unselde« des Suhrkamp Verlags Berlin, der Udo Keller Stiftung Forum Humanum und der Universität Tübingen.

Harald Schmidt und Giovanni di Lorenzo an der Universität Tübingen

Riesenandrang im Festsaal beim Zeit Campus Talk

Den 10. Juni hatten sich viele Studierende im Kalender vorgemerkt: Harald Schmidt an der Universität Tübingen – im Gespräch mit ZEIT-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo. Das bedeutete für knapp 2000 Zuhörer in den total überfüllten Räumen Festsaal und Audimax eine gute Stunde beste Unterhaltung und vielfach Anlass zum Lachen.

Harald Schmidt, gelernter Schauspieler und Entertainer, wurde von Rektor Professor Dr. Bernd Engler scherzhaft als »Studienversager« eingeführt, weil er – in Nürtingen aufgewachsen – nicht in Tübingen studiert habe. Schmidt präsentierte sich selbst als »Kunstfigur« und sich immer wieder wandelnde Geschäftsidee. Und er beantwortete locker die von



Foto: Julia Klebitz

Kurz, intensiv, amüsant: Zeit Campus Talk im Festsaal der Universität Tübingen mit Harald Schmidt (rechts) und Giovanni di Lorenzo.

Studierenden vorab per E-Mail gestellten Fragen zu seiner Biographie, zu seinen Einstellungen und zum Mediengeschäft.

Michael Seifert

Crashkurs Chinesisch und Taiji im Botanischen Garten

»Das große Lernen verbindet« – China-Woche der Universität Tübingen

Chinesische Schriftzeichen auf korngelben Fahnen wehten Mitte Mai eine Woche lang vor der Neuen Aula und im Alten Botanischen Garten. Zusammengefügt ergaben sie den psalmenartigen Eingangstext des konfuzianischen Klassikers »Das Große Lernen« – zugleich das Motto der Tübinger China-Woche: Sechs

Tage lang präsentierte die Universität Tübingen ihre zahlreichen China-Aktivitäten in Forschung und Lehre – auch um neugierig zu machen auf ein Studium oder einen Forschungsaufenthalt in China. Gleichzeitig hatten chinesische Studierende die Möglichkeit, ihr Land, ihre Kultur und ihre Studienerfahrungen in Tübingen bei der China-Woche vorzustellen. Das Programm begann jeden Morgen mit Taiji-Übungen im Alten Botanischen Garten. Ebenso gut nachgefragt war der Crashkurs Chinesisch an zwei Nachmittagen. Den Eröffnungsvortrag hielt Professor Dr. Christoph Harbsmeier von der Universität Oslo, einer

der weltweit bekanntesten Sinologen, Sprach- und Kulturwissenschaftler. Weitere Highlights waren ein Rundgespräch zum Thema »China und die Rolle der Religionen in Geschichte und Gegenwart« sowie Vorträge unter anderem zur Schrift des »Großen Lernens«, zu Max Weber und China, zur Wirtschaftsentwicklung Chinas nach der Krise, zu Kunst und Kult im Alten China oder zur Kalligraphie.

Zum Programm gehörte auch die Fotoausstellung »Leben und Studieren in Peking und Tübingen«, die gemeinsam erarbeitet wurde von chinesischen Studierenden in Tübingen und Sinologie-Studierenden,

die ein Auslandssemester am European Centre for Chinese Studies (ECCS) an der Peking-Universität verbracht haben. Eine zweite Ausstellung entführte auf die »Arche der Wissenschaft« und war dem Leben des Universalgelehrten und China-Missionars Johannes Schreck (1576-1630) gewidmet.

Die Tübinger China-Woche fand im Rahmen des Deutsch-Chinesischen Jahres der Wissenschaft und Bildung statt und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. (www.deutsch-chinesisches-jahr-2009-2010.de)

Professor Dr. Achim Mittag und Maximilian von Platen

Interessante Links

<http://www.uni-tuebingen.de/china-woche>

<http://www.sino.uni-tuebingen.de/index.php?id=22>

<http://www.eccs.pku.edu.cn/eccs/index.html>

http://www.uni-tuebingen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Dezernat/Dezernat_III/Dokumente/asien-broschure.pdf

»Konsum-kritisch?«

Zweiter Aktionstag Nachhaltige Hochschule

»Konsum-kritisch?« – Unter diesem Motto fand Ende Juni der zweite Aktionstag Nachhaltige Hochschule statt. Er richtete sich an alle Studierenden und Mitarbeiter der Universität Tübingen, mit dem Ziel, den abstrakten Begriff des Nachhaltigen Konsums mit Leben zu füllen und dieses Leitbild stärker in das alltägliche Bewusstsein der universitären Öffentlichkeit zu rücken.

Bereits das mit biologischen und fair produzierten Lebensmitteln zubereitete Frühstück der Fachschaft Geoökologie stieß bei den Studierenden auf sehr großes Interesse. Beim anschließenden Workshop analysierten Studierende verschiedener Fachrichtungen weltweite Warenströme, Transporte und andere Folgen, die durch den alltäglichen Kauf von unverdächtigen Produkten ausgelöst werden.

Hauptprogrammpunkt war der Markt der Hochschulgruppen und Vereine, die aktiv am Thema Nachhaltigkeit arbeiten. Am Stand der Umweltkoordinatorin der Universität Tübingen Hedwig Ogrzewalla gab es aktuelle Informationen über das Umweltprogramm der Universität Tübingen und den aktuellen Stand der EMAS-Zertifizierung. Nebenan berichtete die Hochschulgruppe »Greening the University« über ihre Projekte und das Ziel, nachhaltiges Konsumverhalten auch den vom Studentenwerk betriebenen Mensen näher zu bringen. In der Verwendung regionaler und biologischer Lebensmittel sieht »Greening the University« noch große Potentiale zu mehr Engagement auf dem Weg zu einer nachhaltigen Hochschule.



Faire Fruchtspieße am Stand der Global Marshall Plan Initiative.

Bei dem Aktionstag waren auch Gruppen wie »Schenke eine Ziege e.V.«, der AK Klima am Forum Scientiarum, die »Global Marshallplan Gruppe« und die Grüne Hochschulgruppe vertreten. Letztere widmete sich ganz dem Thema, wie man seinen Wunschurlaub nachhaltig gestalten kann und der Fragestellung, inwiefern Reisen überhaupt mit nachhaltigem Konsum in Zusammenhang steht.

Nach der öffentlichen Debatte des Verein Streitkultur e.V. über die kontroverse Frage »Sollten alle Bohrinseln geschlossen werden?« wurde zum Abschluss der Film »Die 4. Revolution – Freie Energie für alle!« gezeigt – mit der Vision einer Gesellschaft, deren Energieversorgung zu 100 Prozent auf erneuerbaren Quellen beruht. Das AstA Umweltreferat hofft auch nächstes Jahr wieder einen Aktionstag Nachhaltige Hochschule anbieten zu können, im Idealfall wieder zentral auf dem Vorplatz der dann renovierten Universitätsbibliothek.

Loni Hensler und Mathias Niedermaier

Dies Universitatis und Medizinerball

Veranstaltungshighlights im Wintersemester

Am Mittwoch, dem 13. Oktober, findet um 17.15 Uhr im Auditorium Maximum in der Neuen Aula, Geschwister-Scholl-Platz, die Akademische Feier des Dies Universitatis statt. Festrednerin wird Dr. phil. Nicola Leibinger-Kammüller mit einem programmatischen Vortrag über die Rolle der Geisteswissenschaften in Gesellschaft und Wirtschaft sein. Die Begrüßung der Erstsemester im Rahmen des Dies Universitatis ist am Donnerstag, dem 14. Oktober, um 17.15 Uhr im Festsaal der Universität Tübingen, ebenfalls in der Neuen Aula. Es schließt sich an der studentische Markt der Möglichkeiten.

Die Medizinische Fakultät der Universität Tübingen und das Universitätsklinikum Tübingen laden am 16. Oktober herzlich ein zum Tübinger Medizinerball im



Sparkassen Carré. Einlass ist um 19 Uhr, Beginn um 20 Uhr, Abendgarderobe ist erwünscht.

Der Abend steht 2010 unter dem Motto »Die Kur fürs Tanzbein«. Die Live-Band Night & Day sorgt für stimmungsvolle Atmosphäre auf der Tanzfläche und im Saal. Programm, Preisliste und weitere Informationen zum Tübinger Medizinerball im Internet unter: <http://www.medizin.uni-tuebingen.de/medizinerball/>

NEU ERSCHIENEN

Publikationen von Angehörigen der Universität Tübingen

- > Dean, Isabel: *Die Musealisierung des Anderen. Stereotype in der Ausstellung »Kunst aus AFRIKA«*. (Studien und Materialien, Bd. 39). Tübingen: Verlag Tübinger Vereinigung für Volkskunde (TVV) 2010.
- > Gramespacher, Elke / Funk, Julika / Rothäusler, Iris (Hrsg.): *Dual Career Couples an Hochschulen. Zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik*. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2010.
- > Huber, Michael: *Combinatorial Designs for Authentication and Secrecy Codes*. (Foundations and Trends® in Communications and Information Theory). Boston/Delft: Now Publishers 2010.
- > Jöhler, Reinhard / Sparacio, Felicia (Hrsg.): *Abfahren. Ankommen. Boschler sein. Lebensgeschichten aus der Arbeitswelt*. Tübingen: Verlag Tübinger Vereinigung für Volkskunde (TVV) 2010.
- > Küchle, Tanja Alexandra: *Erlebensraum Festival. Ethnographische Erkundungen auf dem Southside Festival in Neuhausen ob Eck*. (Studien und Materialien, Bd. 40). Tübingen: Verlag Tübinger Vereinigung für Volkskunde (TVV) 2010.
- > Maier, Uwe / Kleinknecht, Marc / Metz, Kerstin / Schymala, Martin / Bohl, Thorsten: *Entwicklung und Erprobung eines Kategoriensystems für die fächerübergreifende Aufgabenanalyse*. (Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg, Bd. 38). Nürnberg: Universität Erlangen-Nürnberg 2010.
- > Pfeffer, Karl-Heinz: *Karst. Entstehung – Phänomene – Nutzung*. (Studienbücher der Geographie). Stuttgart: Borntraeger 2010.
- > Projektgruppe des Ludwig-Uhland-Instituts: *Meier. Müller. Shahadat. Migranten bei der Feuerwehr und dem Roten Kreuz*. Tübingen: Verlag Tübinger Vereinigung für Volkskunde (TVV) 2010.
- > Zirker, Angelika: *Der Pilger als Kind: Spiel, Sprache und Erlösung*. (Religion und Literatur / Religion and Literature, Bd. 2). Münster: LIT-Verlag 2010.

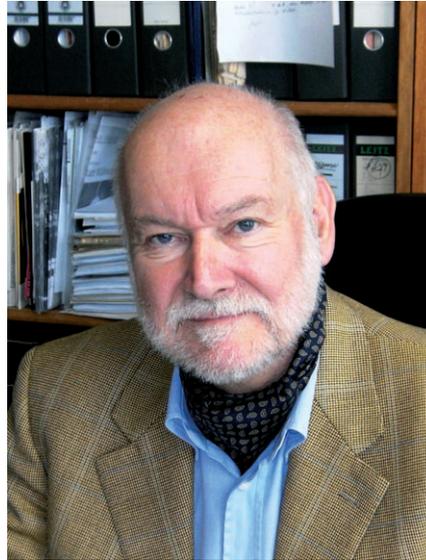
FORUM

Pro & Contra: Griechenlandhilfe der Europäischen Union**Zwei Standpunkte von Martin Nettesheim und Joachim Starbatty**

Professor Dr. Martin Nettesheim (Juristische Fakultät, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europarecht und auswärtige Politik)

PRO**Pro****von Martin Nettesheim**

Die europäische Währungsunion war und ist ein politisches Projekt. Sie steht in der langen Reihe von Integrationsmaßnahmen, die den Weg vom zerstörten Europa der Nachkriegszeit zu einer friedlichen Föderation von Staaten bilden. Man mag über die Angemessenheit der Hilfe für Griechenland, die Zweckmäßigkeit der gewählten Konstruktion und die Bewältigung der entstandenen Krise politisch diskutieren. Die Rechtskonformität der zum Schutz des Euros ergriffenen Maßnahmen steht aber außer Frage. Zwar sind die europäischen Verträge in der Frage, ob die Europäische Union (EU) einem finanzpolitisch disziplinlosen Mitgliedstaat zu Hilfe eilen könnte, nicht wirklich eindeutig. Überwiegend werden das »Griechenland-Hilfspaket« und das »Euro-Rettungspaket« jedoch nicht von der EU, sondern von den souverän handelnden Mitgliedstaaten getragen.



Professor Dr. Dr. h.c. Joachim Starbatty (Emeritus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Vorsitzender des Vorstands der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e.V.)

CONTRA

Der kleine Beitrag der EU – der Europäische Stabilisierungsmechanismus – findet als Hilfsmaßnahme im EU-Vertrag eine Grundlage. Der größere Teil beruht auf einer politischen Entscheidung der Mitgliedstaaten. Vor dem Hintergrund seiner gegenwärtigen Rechtsprechung wird das Bundesverfassungsgericht hiergegen nicht einschreiten. In seinem Lissabon-Urteil (BVerfGE 123, 267 = NJW 2009, 2267) hat das Bundesverfassungsgericht der EU weitgehende Fesseln angelegt. Aber diese Fesseln greifen nicht, wenn die Mitgliedstaaten sich zu einer horizontalen Hilfsmaßnahme – also zu einer Maßnahme auf Ebene der Mitgliedstaaten, ohne ein Tätigwerden der höheren Ebene, in diesem Falle die EU – entschließen. Wenngleich es theoretisch denkbar ist, dass das Bundesverfassungsgericht seine interventionistische Überwachung der Europapolitik auf horizontale Maßnahmen der Mitgliedstaaten ausdehnt, erscheint ein Eingreifen wegen der unabsehbaren politischen und ökonomischen Folgen praktisch ausgeschlossen.

Contra

von Joachim Starbatty

Ein zentraler Satz der Römer lautet: »Pacta sunt servanda«. Dieser Satz ist Grundlage jedes Rechtsstaats. Die Europäische Währungsunion war mit der Zusicherung eingeführt worden, dass sie eine Stabilitätsgemeinschaft werden müsse; anderenfalls werde die vertragliche Konzeption für die Währungsunion verlassen, so das Bundesverfassungsgericht in seinem Maastricht-Urteil von 1993 (BVerfGE 89, 155 vom 12. Oktober 1993, Az: 2 BvR 2134, 2159/92). Die »no bail out-Klausel« des Art. 125 Lissabon-Vertrag – weder die Gemeinschaft noch ein Mitgliedstaat haftet für die finanziellen Verbindlichkeiten eines Mitgliedstaates – soll das Abrutschen der Stabilitätsgemeinschaft in eine Transferunion verhindern. Wenn heute einzelne Europarechtler und Politiker den Art. 125 so auslegen, als ob er freiwillige Hilfe nicht ausschließt, so ist dreierlei zu entgegnen:

- > Der Art. 125 sichert die Währungsunion als Stabilitätsgemeinschaft;
- > die Bürger werden getäuscht, wenn ein zuvor als unantastbar präsentierter Artikel so leicht ausgehebelt werden kann;
- > wenn ein privater Gläubiger sich zu einem »bail out« bereit findet, haftet er mit eigenem Vermögen; wenn ein Finanzminister das tut, dann haftet der Steuerzahler.

Der am 11. Mai beschlossene Rettungsschirm in Höhe von 750 Milliarden Euro stützt sich auf Art. 122 Abs. 2 Lissabon-Vertrag. Doch handelt es sich im Falle Griechenlands und anderer notleidender Staaten nicht um eine Naturkatastrophe oder um einen nicht vorsehbaren Ausnahmezustand, sondern um eine Finanz- und Wirtschaftskrise, die sich seit langem ankündigte. Bei der Berufung auf Art. 122 Abs. 2 wird Ursache und Wirkung verwechselt. Wer glaubt, die Vorschriften des Lissabon-Vertrags beiseite schieben zu müssen, um den Euro und die Europäische Union zu retten, wird sie gerade dadurch zerstören.

Sammeln, Bewahren, Ausstellen

MUT – Das Museum der Universität Tübingen

Das Museum der Universität Tübingen (MUT) ist die Dachorganisation aller Institutssammlungen, die Objekte aus Forschung und Lehre zur weiteren Verwendung, aus archivarischen Gründen oder zu Präsentationszwecken aufbewahren. Es koordiniert die musealen Tätigkeiten der Universität: das Sammeln, Bewahren und Ausstellen.



Objektensemble »KörperKult« aus der Ausstellung Körperwissen



Fotos: Friedhelm Albrecht

Objektensemble »FremdKörper« aus der Ausstellung Körperwissen

Aus den unterschiedlichen Sammlungsbeständen kann nicht ein einzelnes Institut, sondern nur eine übergeordnete Institution schöpfen. Das MUT nutzt diese Chance, um interdisziplinäre Ausstellungen zu machen, die nicht nur die Wissenschaftsgeschichte an der Universität Tübingen dokumentieren, sondern auch neue Erkenntnisse generieren. Es versteht sich als gesamtuniversitäres Expositionslabor, das forschende Ausstellungen hervorbringt und eine neue Möglichkeit der universitären Kommunikation mit der Öffentlichkeit etabliert.

Wie gut das MUT aus dem reichen Reservoir der Institutssammlungen schöpfen kann, hat seine Ausstellung »KörperWissen. Erkenntnis zwischen Eros und Ekel« aus dem Jahr 2009 gezeigt. Darin wurden kulturwissenschaftliche Reflexionen des Körpers mit

natur-, lebens- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen konfrontiert, um so die Breite der universitären Ansätze an ein materielles und diskursives Phänomen zu präsentieren. Eine dem disziplinären Zusammenhang übergeordnete thematische Konstellation und Fragestellung erlaubte es dem MUT, Bedeutungsschichten zu eröffnen und sichtbar zu machen, die so vorher nicht denkbar oder unsichtbar waren. Neben den Ausstellungen sieht es das MUT als seine Aufgabe, Objekte aus Instituten zu sammeln und zu bewahren, die dafür keine Stellen vorsehen. Es ergänzt somit das Profil der Universität, das zentral auf Forschung und Lehre angelegt ist, um eine Kultur

der Dinge, um eine überdisziplinäre Perspektive und um eine neuartige Interaktionsform mit der Öffentlichkeit.

In diesem Sinne macht sich das MUT aktuell zur Aufgabe, eine für alle Institute einheitliche Sammlungsdatenbank zu erstellen. Seine nächste Ausstellung wird es im Frühjahr 2011 zum Thema Himmel eröffnen.

Philipp Aumann und Frank Dürr

Das Museum der Universität Tübingen im Internet
<http://www.unimuseum.uni-tuebingen.de/>

Gute Gründe für ein Wirtschaftsstudium in Tübingen

Neuer Imagefilm für die Tübinger Wirtschaftswissenschaft

Der neue Imagefilm über das »Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Universität Tübingen« feierte Ende Juni Premiere. In sieben Minuten informiert er über die Besonderheiten des Wirtschaftsstudiums in Tübingen. Dazu zählt vor allem die internationale und interdisziplinäre Ausrichtung der Studiengänge. Weitere Schwerpunkte des Films sind die Berufschancen für Tübinger Absolventen sowie die besondere Lebensqualität am Studienstandort Tübingen. Im Film kommen Studierende, Professoren und Ehemalige der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu Wort.

Zielgruppe des Films sind in erster Linie potentielle Studienbewerber für die wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge. Der Film dient aber auch der Profilbildung der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung in Tübingen gegenüber potentiellen Arbeitgebern. Das Video ist sowohl auf der Homepage der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät als auch in verschiedenen



Dreharbeiten für den Imagefilm



Dreharbeiten für den Imagefilm der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Internet-Portalen wie Youtube zu sehen. In der ersten Woche verzeichnete der Film bereits ca. 1000 Klicks. Es ist geplant, den Film zukünftig bei verschiedenen Veranstaltungen der Fakultät sowie im Rahmen der Auswahlgespräche mit Studienbewerbern zu zeigen. Eine Besonderheit des Projektes ist die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen und Personen. Das Projekt entstand auf Initiative von Studierenden: Marco Klapper und Josefine Koebe von der Freien Fachschaft Wirtschaftswissenschaften haben das Projekt von der Idee bis zur Fertigstellung intensiv begleitet. Für die professionelle Umsetzung waren verantwortlich: Stephanie Drewes von der Hochschule der Medien Stuttgart für Drehbuch, Redaktion und Regie sowie die beiden Studierenden der Medienwissenschaft Andreas Bückle – Kamera, Schnitt, Technik – und Hanka Kehr für Ton und Technik. Die Projektleitung hatte Thomas Knoll von der Unternehmenskontaktstelle der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät inne. Unterstützt wurde das Projekt von Campus TV und von der Medienabteilung der Universität Tübingen sowie von der Mercedes-Benz Niederlassung Stuttgart. Thomas Knoll

Sprenkel, Striche oder Punkte – Literarisches Übersetzen in der Praxis

Das Translators-in-Residence-Programm der Universität Tübingen

Die literarischen Übersetzerinnen Katharina Wolf-Grießhaber und Štefica Martić waren Mitte Juli als »Translators in Residence« am Slavischen Seminar der Universität Tübingen zu Gast. Im Rahmen des Translators-in-Residence-Programms kommen jedes Semester erfahrene literarische Übersetzer und Übersetzerinnen für einen Monat nach Tübingen und geben den Studierenden einen praktischen Übersetzungskurs. Der Schwerpunkt im zu Ende gehenden Semester lag auf den südslawischen Sprachen Bosnisch, Serbisch und Kroatisch.

Katharina Wolf-Grießhaber übersetzt seit über 30 Jahren Literatur ins Deutsche. Sie hat unter anderem Slavenka Drakulic, Danilo Kiš, und Dzevad Karahasan übertragen. Als sie Mitte der 1980er Jahre nach Belgrad reiste, war die Stadt noch die Hauptstadt von Jugoslawien, und sie übersetzte aus dem Serbokroatischen. Heute fragt sie ihre Autoren, bevor ein Text erscheint, aus welcher Sprache sie übersetzt sein möchten, denn die Unterschiede zwischen Bosnisch, Serbisch und Kroatisch sind vor allem politischer Natur.

Štefica Martić ist in Bosnien aufgewachsen, hat in Belgrad studiert und viele Jahre am dortigen Goetheinstitut gelehrt. Mit dem Krieg musste die Kroatin nach Zagreb übersiedeln, wo sie heute als Übersetzerin deutschsprachiger Literatur lebt. Zu den von ihr übersetzten Autoren gehören Daniel Kehlmann, Judith Hermann und Katja Lange-Müller.

Die Erfahrungen aus dem Seminar »Literarisches Übersetzen Bosnisch/Kroatisch/Serbisch-Deutsch«



Foto: Renata Makarska

Gabriele Leupold (links) und Katharina Wolf-Grießhaber bei der Übersetzermatinée im Hölderlinturm während der Tübinger Übersetzerwoche.

beschreibt die Studentin Maja Konstantinovic wie folgt: »Mir ist besonders bewusst geworden, dass man nicht einfach frei übersetzen kann, wenn einem der Text selbst so besser gefallen würde. Wir hatten zum Beispiel einen Text, der aus der Perspektive eines Kindes geschildert wird. Da sind die Sätze sehr einfach, und es häufen sich Wiederholungen. In meiner ersten Variante hatte ich die Wiederholungen gestrichen und die einfachen Sätze zusammengefasst, das schien mir besser zu klingen. Frau Wolf-Grießhaber hat uns klar gemacht, dass wir dem Stil des Autors folgen müssen. Außerdem habe ich verstanden, dass man beim Übersetzen auch den begrifflichen Gehalt der deutschen Wörter prüfen muss. So haben wir zum Beispiel diskutiert, was »Sprenkel« sind: Müssen das Punkte sein, oder versteht man darunter auch Striche? Eine Frage, für die man am besten den Duden konsultiert.«

Claudia Dathe

Impressum

Herausgeber: Der Rektor, Professor Dr. Bernd Engler

Verantwortlich: Die Leiterin der Hochschulkommunikation, Myriam Hönig

Redaktion: Maximilian von Platen (Leitender Redakteur), Janna Eberhardt, Barbara Kalb, Krishna-Sara Kneer, Dr. Tina Schäfer, Michael Seifert

Technische Betreuung: Torsten Kockler, Michael Menge, Gabriele Schaarschmidt (Zentrum für Datenverarbeitung)

Kontakt: Eberhard Karls Universität Tübingen, Hochschulkommunikation, Maximilian von Platen, Wilhelmstraße 5, 72074 Tübingen, Tel. 07071 / 29-77854, maximilian-v.platen[at]uni-tuebingen.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung und weitere Veröffentlichung der Beiträge ist honorarfrei, sofern die Quelle benannt wird und Sie uns zwei Belegexemplare an die oben genannte Adresse senden. Die Verwendung der im Newsletter enthaltenen Fotos und Grafiken ist nicht frei, sie bedarf der ausdrücklichen Genehmigung durch die Universität Tübingen.